

DER FELS

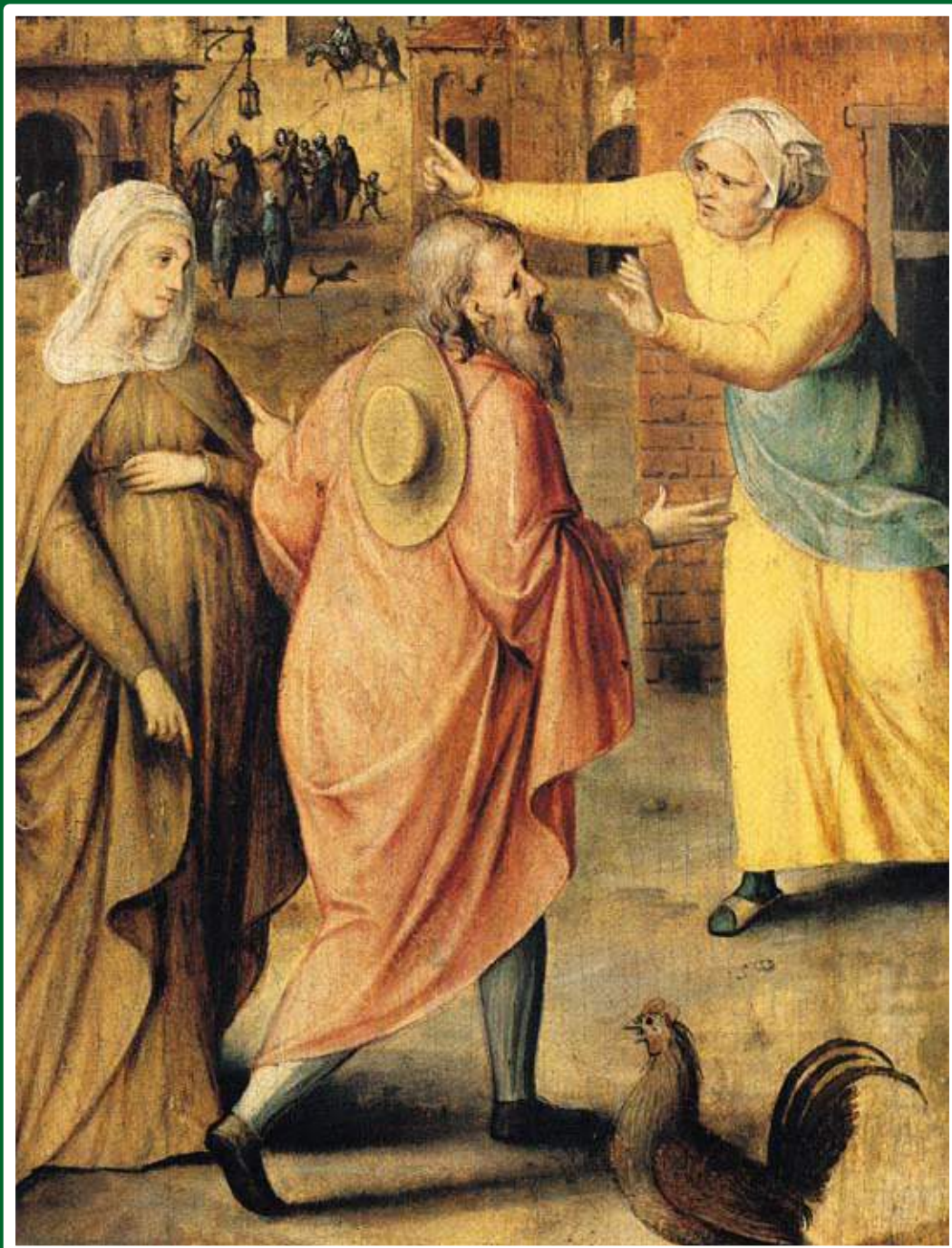
Papst Franziskus:
„Die Gnade Gottes ist erschienen“ (Tit 2,11) 339

Gerhard Stumpf:
Reformer und Wegbereiter in
der Kirche Joseph Görres 348

Jürgen Liminski:
Gefahr vom Bosphorus 354

Katholisches Wort in die Zeit

47. Jahr Dezember 2016



INHALT

Papst Franziskus:
„Die Gnade Gottes ist erschienen“
(Tit 2,11) 339

P. Andreas Hirsch FSSP:
Der römische Messkanon 340

Michael Schmitt OStR.:
Ad Orientem – Gedanken zur
Zelebrationsrichtung nach Osten 342

Diakon Raymund Fobes:
Mitten in der Stadt den Menschen
begegnen 344

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Das Credo von der Selbsterlösung 346

Gerhard Stumpf:
Reformer und Wegbereiter in
der Kirche Joseph Görres 348

Alexandra Maria Linder M.A.:
„Habe ich heute schon an meine
Kinder gedacht?“ 350

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Anmerkungen zu „Letzte Gespräche“ 352

Jürgen Liminski:
Gefahr vom Bosphorus 354

Prof. Dr. Hubert Gindert:
Bereit zur Selbstunterwerfung? 358

Simon Jacob und Daniela Hofmann:
Zentralrat Orientalischer
Christen in Deutschland e.V. 360

Auf dem Prüfstand 362
Bücher 364
Leserbriefe 366

Impressum „Der Fels“ Dezember 2016 Seite 366
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: Joseph und Maria bitten um Herberge,
Jan Massys (oder Metsys) (1509-1575), Musée Roy-
al des Beaux-Arts, Antwerpen; B. Bernard, Die Bibel in
den Werken alter Meister, Weltbild, S. 143
Erläuterung siehe Seite 363

Bildnachweise S. 366

Liebe Leser,

die Geburt Christi schlägt das Tor auf, das über Tod und Auferstehung zum ewigen Leben bei Gott führt. Weihnachten ist keine Idylle. Die Kirche hat schon zwei Tage danach den ersten Märtyrer Stephanus auf den Kalender gesetzt. Mit Bedacht! Stephanus war Diakon und Chef der Jerusalemer-Caritas. Er machte deutlich, dass es der Kirche um mehr als soziale Gerechtigkeit geht. Als Stephanus den Juden die Leviten verlas und ausrief: „Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes sitzen“, (Apg 7,56) äußerte er unmissverständlich, wo die Hoffnung der Menschen zu finden ist. Das war sein Todesurteil.

Die Steinigung des Stephanus ist uns bekannt. Berührt sie uns noch? Sein Zeugnis hat durchaus mit der Realität von heute zu tun, wenn wir an die Christen denken, die den IS-Islamisten oder den Schindern in Nordkoreanischen Gulags oder in anderen Kerkern ihres Glaubens wegen ausgeliefert sind. Was gibt diesen Christen in solchen Extremsituationen die Glaubenskraft und das Durchhaltevermögen, die menschliches Maß und Vermögen übersteigen. Es ist das Vertrauen auf das Wort Christi „Ich bin immer bei euch“ (Mt 28,20). Das ist der Glaube, der dem Sterben seinen ultimativen, niederdrückenden Schrecken nimmt.

Papst Franziskus hat am 16. Oktober sieben Glaubenszeugen heiliggesprochen. Einer davon ist der fünfzehnjährige José Sanchez del Rio aus Mexiko. Er war Standartenträger der Christeros-Bewegung im mexikanischen Bürgerkrieg. Dieser brach aus, als die Regierung im Februar 1925 die antiklerikalen Bestimmungen umsetzte und eine romunabhängige Staatskirche gründete. Der Zölibat und viele Ordensgemeinschaften wurden verboten. Kirchliches Eigentum wurde beschlagnahmt, religiöse Schulen geschlossen, Priester wurden ins Exil geschickt oder

ermordet. In diesem von 1926 bis 1929 dauernden Bürgerkrieg, in dem die Regierung die Armee einsetzte, wurden rund 250.000 Menschen getötet. José Sanchez hatte sich den Aufständischen angeschlossen. Ihr Schlachtruf war „Evviva Christo Rey – es lebe Christus der König!“ Die Anführer der Christeros wollten José zuerst wegen seiner Jugend nicht aufnehmen. Seine Eltern rieten ihm aus gleichem Grund von diesem Schritt ab. José entgegnete: „Es war noch nie so leicht wie jetzt, in das Paradies zu kommen.“ Ein vorschnell, in der geschützten Komfortzone des Elternhauses hingegesagtes Wort, oder die Sehnsucht nach einem Leben bei Gott, die uns in Westeuropa unverständlich geworden ist?

Am 5. Februar 1928 wurde José gefangen genommen und brutal gefoltert. Dazwischen wurde er immer wieder aufgefordert, Christus abzuschwören. Als er standhielt, wurden ihm die Fußsohlen aufgeschlitzt. Er wurde zum Friedhof hinausgetrieben, wo er von seinem Taufpaten (!) Raphael Picaro Sanchez, der die Fronten gewechselt hatte, erschossen wurde. Das erinnert an das Wort Christi „sogar von Verwandten und Freunden werdet ihr ausgeliefert werden“ (Lk 21,16). José Sanchez del Rio und mit ihm Tausende von Glaubenszeugen haben uns eine Zuversicht vorgelebt, die Trost, Freude und Siegesgewissheit ausstrahlt. Es ist der Glaube, der den Kerker der Todesfurcht, die Menschen ohne Hoffnung ein Leben lang begleitet, aufsprengt und der mit der Geburt Christi seinen Anfang genommen hat.

Mit den besten Wünschen für
einen gesegneten Advent und
ein frohes Weihnachtsfest



Ihr Hubert Gindert
und das Redaktionsteam

„Die Gnade Gottes ist erschienen“ (Tit 2,11)

Predigt am Hochfest der Geburt des Herrn, 24. Dezember 2013

1. »Das Volk, das im Dunkel geht, sieht ein helles Licht« (Jes 9,1).

Diese Weissagung des Jesaja ergreift uns immer neu, besonders wenn wir sie in der Liturgie der Heiligen Nacht hören. Und das ist nicht nur eine Sache des Gefühls, eine Sentimentalität; sie ergreift uns, weil sie die Wirklichkeit dessen ausdrückt, was wir sind: ein Volk unterwegs, und um uns – wie auch in uns – gibt es Dunkelheit und Licht. Und in dieser Nacht, während der Geist der Finsternis die Welt einhüllt, erneuert sich das Ereignis, das uns immer in Erstaunen versetzt und uns überrascht: Das Volk, das unterwegs ist, sieht ein helles Licht. Ein Licht, das uns zum Nachdenken bringt über dieses Geheimnis – über das Geheimnis des Gehens und des Sehens.

Gehen. Dieses Verb lässt uns an den Lauf der Geschichte denken, an jenen langen Weg der Heilsgeschichte, angefangen von Abraham, unserem Vater im Glauben, den der Herr einst dazu rief aufzubrechen, sein Land zu verlassen, um in das Land zu ziehen, das er ihm zeigen werde. Von da an ist unsere Identität als Glaubende die Identität pilgernder Menschen auf dem Weg zum verheißenen Land. Diese Geschichte wird stets vom Herrn begleitet! Er ist sein Bund und seinen Verheißungen immer treu. Weil er treu ist, ist »Gott ... Licht, und keine Finsternis ist in ihm« (1 Joh 1,5). Auf der Seite des Volkes wechseln hingegen Momente des Lichtes und des Dunkels, Treue und Untreue, Gehorsam und Auflehnung einander ab – Momente des pilgernden Volkes und Momente des umherirrenden Volkes.

Auch in unserer persönlichen Geschichte wechseln helle und dunkle Momente, Licht und Schatten einander ab. Wenn wir Gott und die



Mitmenschen lieben, gehen wir im Licht, doch wenn unser Herz sich verschließt, wenn in uns Stolz, Lüge und die Verfolgung der eigenen Interessen vorherrschen, dann bricht in und um uns die Finsternis herein. »Wer aber seinen Bruder hasst« schreibt Johannes, »ist in der Finsternis. Er geht in der Finsternis und weiß nicht, wohin er geht; denn die Finsternis hat seine Augen blind gemacht« (1 Joh 2,11). – Ein Volk unterwegs, jedoch ein pilgerndes Volk, das nicht ein umherirrendes Volk sein will.

2. In dieser Nacht ertönt wie ein ganz heller Lichtstrahl die Verkündigung des Apostels: »Die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten« (Tit 2,11).

Die Gnade, die in der Welt erschienen ist, ist Jesus, geboren von der Jungfrau Maria, wahrer Mensch und wahrer Gott. Er ist in unsere Geschichte eingetreten, hat den Weg mit uns geteilt. Er ist gekommen, um uns von der Dunkelheit zu befreien und uns das Licht zu schenken. In ihm ist die Gnade, die Barmherzigkeit, die Zärtlichkeit des Vaters erschienen:

Jesus ist die Mensch gewordene Liebe. Er ist nicht nur ein Lehrer der Weisheit, er ist nicht ein Ideal, dem wir zustreben und von dem wir uns hoffnungslos weit entfernt wissen, er ist der Sinn des Lebens und der Geschichte, der sein Zelt mitten unter uns aufgeschlagen hat.

3. Die Hirten waren die Ersten, die dieses „Zelt“ sahen, die die Verkündigung von der Geburt Jesu empfangen. Sie waren die Ersten, weil sie zu den Letzten, den Ausgegrenzten gehörten. Und sie waren die Ersten, weil sie in der Nacht wachsam waren und über ihre Herde wachten. Es ist ein Gesetz des Pilgers, wachsam zu sein, und sie waren es. Mit ihnen bleiben wir vor dem Kind stehen, halten wir schweigend inne. Mit ihnen danken wir dem Herrn, dass er uns Jesus geschenkt hat, und mit ihnen lassen wir aus der Tiefe unseres Herzens das Lob für seine Treue aufsteigen: Wir preisen dich, Herr, höchster Gott, der du dich für uns erniedrigt hast. Du bist unermesslich groß und bist klein geworden; du bist reich und bist arm geworden; du bist allmächtig und bist ein schwacher Mensch geworden.

In dieser Nacht teilen wir die Freude aus dem Evangelium: Gott liebt uns, er liebt uns so sehr, dass er uns seinen Sohn als Bruder geschenkt hat, als Licht in unserem Dunkel. Der Herr wiederholt: »Fürchtet euch nicht« (Lk 2,10), wie die Engel zu den Hirten sagten: „Fürchtet euch nicht!“ Und auch ich sage es euch allen noch einmal: Fürchtet euch nicht! Unser Vater ist geduldig, er liebt uns, er schenkt uns Jesus, um uns auf unserem Weg zum verheißenen Land zu führen. Er ist das Licht, das die Finsternis erhellt. Er ist die Barmherzigkeit: Unser Vater vergibt uns immer. Er ist unser Friede. Amen.

Der römische Messkanon

Im klassischen Ritus wird als Hochgebet ausschließlich der römische Messkanon¹ verwendet, im neuen Ritus gibt es noch weitere Möglichkeiten zur Auswahl. Dieser Teil der heiligen Messe ist das Zentrum, weil in das Hochgebet die Wandlungsworte eingebettet sind, mit denen der Priester in der Kraft Gottes Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt, ohne dass wir dies sehen können.

Der Kanon beginnt mit der Präfation (Vorrede) und endet mit dem *Vater unser*. Wir erheben unsere Herzen zu Gott dem Vater im Namen unseres Herrn Jesus Christus im Heiligen Geist und danken Ihm durch den Mund des Priesters für seine Großtaten. Es folgt das dreimalige *Sanctus* (Heilig) aus dem Buch des Propheten Jesaja (6,3), das durch die *Hosanna-Rufe* beim Einzug Jesu in Jerusalem ergänzt wird, die Ihn als den Sohn

ihres Weges erreicht: da kam, o Herr, aus dem Himmel vom Königsthron herab Dein allmächtiges Wort“ (Weish 18,14f). Besonders eindrücklich sind die vielen Kreuzzeichen im klassischen Ritus, die vor der heiligen Wandlung sowohl als Segenszeichen als auch schon als Hinweis auf das Kreuzesopfer Jesu Christi anzusehen sind. Nach der heiligen Wandlung sind sie keine Segenszeichen mehr, da ja aller Segen von dem Leib und



Wir wissen aber um dieses große Glaubensgeheimnis auf Grund der Worte Jesu Christi, der uns auffordert, dieses heilige Opfer zu seinem Gedächtnis zu vollziehen: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird, tut dies zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22,19). „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird“ (Lk 22,20). Die Worte *Tut dies zu meinem Gedächtnis* sind von der Kirche nach der Wandlung des Weines in das Blut Christi platziert worden. Wir finden neben der Überlieferung des heiligen Lukas die Wandlungsworte noch bei Mt 26,26-28; Mk 14,22-24; 1 Kor 11,23-25 sowie sinngemäß in den verschiedenen Riten der katholischen Kirche. Wichtig ist der einheitliche Sinn, auch wenn manche Worte uns unterschiedlich überliefert wurden.

Davids und den Messias preisen. Wir danken Jesus für sein Kommen vor 2000 Jahren sowie für sein Kommen auf den Altar.

Das leise Beten des Hochgebets im klassischen Ritus verhüllt das Allerheiligste und drückt unsere Ehrfurcht und Demut vor Gott aus: „Der Herr thront in seinem Tempel, es schweige vor Ihm alle Welt“ (Habakuk 2,20). Gott erscheint dem Propheten Elija weder im Sturm noch im Feuer noch im Erdbeben, sondern im leisen Säuseln, so dass der Gottesmann vor die Höhle tritt und sein Gesicht verhüllt (1 Kön 19,11-13). So erfolgt auch das Kommen des ewigen Sohnes Jesus Christus in der Stille, damals in Bethlehem und auch bei der heiligen Messe im klassischen Ritus: „Tiefstes Schweigen hielt alles umfangen: die Nacht hatte in ihrem Lauf die Mitte

dem Blut Christi ausgehen, sondern Zeichen für das Kreuzesopfer Jesu Christi, die die entsprechenden Gebetsworte des Priesters begleiten.

Der römische Kanon beginnt mit der schönen, an den Vater gerichteten Bitte um die Segnung und Annahme der Opfergaben, die für die Kirche, den Papst, den Bischof, die Gläubigen und den ganzen Erdkreis dargebracht werden: „Dich, gütigster Vater, bitten wir demütig und flehen zu Dir durch Jesus Christus, Deinen Sohn, unseren Herrn“. Es folgt das Gedenken für die Lebenden und die Erwähnung der Gemeinschaft der Heiligen im Himmel, an deren Spitze Maria, Josef und die Apostel stehen. In ihnen sowie ihren Werken der Gottes- und Nächstenliebe offenbart sich das Wirken Jesu Christi, der das Schwache in der Welt dazu erwählt

hat, das Starke zu beschämen (1 Kor 1,26ff). Es folgt eine erneute Bitte um die Annahme der Opfertgaben, wobei der Priester die Hände über diese legt, was an das Aufladen der Sünden auf den gerechten Gottesknecht (Jes 53) erinnert, der für die Menschen stirbt und von Gott verherrlicht wird: Jesus, das Lamm Gottes (Joh 1,29) ist die Sühne für unsere Sünden und die der ganzen Welt (1 Joh 2,2). In der letzten Strophe vor der heiligen Wandlung bittet der Priester um die Verwandlung der Opfertgaben von Brot und Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi. Die Wandlungsworte als Einsetzungsbericht zu bezeichnen, ist unglücklich. Man sollte vielmehr von einem an Gottvater gerichteten Gebet sprechen: „Er [Jesus] nahm vor seinem Leiden Brot in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob die Augen gen Himmel zu Dir, Gott, seinen allmächtigen Vater, sagte Dir Dank [daher kommt das Wort

Brot es hält der Priester im klassischen Ritus aus Ehrfurcht Daumen und Zeigefinger beider Hände zusammen, damit kein Teilchen, in dem Christus ganz anwesend ist, verloren geht. In der ersten Kanonstrophe nach der heiligen Wandlung wird im Gebetsgedenken wiederum die Verbindung zum Leiden, zum Tod, zur Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi hergestellt. Diese Heilsergebnisse werden in jeder heiligen Messe sakramental gegenwärtig. Im folgenden Gebet bittet der Priester den Vater, das Opfer anzunehmen wie Er das Opfer Abels (Lamm als Hinweis auf das *Lamm Gottes*), das Opfer Abrahams (den eigenen und einzigen Sohn als Hinweis auf Jesus Christus, den einzigen Sohn des Vaters, hingeben) und dasjenige Melchisedechs (Brot und Wein) angenommen hat. Es folgt die Bitte um die Verbindung des Messopfers mit dem himmlischen Opfer sowie das Gedenken für

so kehren wir um wie der Verlorene Sohn, geben unsere verkehrten Verhältnisse auf und erhalten in der heiligen Beichte die Vergebung der Sünden vom barmherzigen Vater. Dieser Weg der Umkehr und Reue ist immer wieder zu beschreiten, einen anderen gibt es nicht. Klagen wir niemanden an, sondern beten wir für alle Menschen, besonders in der heiligen Messe. Das Hochgebet schließt mit dem Lobpreis *Durch Ihn und mit Ihm und in Ihm ist Dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes, alle Ehre und Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen* und dem *Vater unser*, das im alten Ritus vom Priester alleine gesungen oder gebetet wird und symmetrisch zur von ihm gesungenen Präfation steht. Die sieben *Vater unser* – Bitten enthalten alles Notwendige für das irdische und ewige Leben: Wir bitten um die Heiligung des göttlichen Namens; um das Kommen des Gottesreiches; um



Eucharistiefeier], segnete es, brach es und gab es seinen Jüngern mit den Worten: Nehmet hin und esset alle davon. Das ist mein Leib“. Diese Worte verbinden auf geheimnisvolle Art und Weise die heilige Messe mit dem Letzten Abendmahl und vor allem mit dem Leiden und Tod Jesu Christi, das in jeder heiligen Messe mit seinen Früchten gegenwärtig ist. Sofort nach den Wandlungsworten macht der Priester im klassischen Ritus eine Kniebeuge, um die wirkliche Anwesenheit Jesu Christi in der gewandelten heiligen Hostie anzubeten. Anschließend erhebt der Priester in einer Geste der Darbietung des Opfers die heilige Hostie, um diese den Gläubigen zur Anbetung zu zeigen, um dann wiederum eine Kniebeuge zu machen, bevor er in der Kraft Gottes den Wein in das Blut Christi verwandelt. Nach der Wandlung des

die Verstorbenen, für die schon im Alten Testament gebetet und geopfert wurde (2 Makk 12,32-46). Dies ist möglich, weil in der Ewigkeit Gottes kein Gebet verloren geht. „Selig sind von jetzt an die Toten, die im Herrn sterben! Wahrlich spricht der Geist, sie werden ausruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach“ (Offb 14,13). Im Messkanon betet der Priester auch für sich und seine Mitbrüder, bevor wieder um die Gemeinschaft mit den heiligen Märtyrern gefleht wird. Hier steht Johannes der Täufer an der Spitze von jeweils sieben Männern und Frauen, die ihr Leben für Jesus Christus und seine göttlichen Gesetze gegeben haben. Der heilige Johannes ließ ja sein Leben für die Unauflöslichkeit der Ehe. Niemand hat die Vollmacht, dieses und die anderen Gesetze Gottes zu ändern. Verstoßen wir dagegen,

die Verwirklichung des göttlichen Willens; um unser tägliches Brot (irdische und himmlische Nahrung in Form der heiligen Kommunion sowie der göttlichen Gnaden); die Vergebung unserer Sünden, die unser Verzeihen notwendig mit einschließt; die Bewahrung in den Versuchungen, ohne die niemand gerettet werden könnte, da der Hochmut von Gott weggeführt sowie um die Erlösung von dem Bösen. Beten wir bewusst das *Vater unser* und verbinden uns damit mit der heiligen Messe, in der uns Jesus unendlich viele Gnaden und vor allem sich selbst als den unendlichen Gott schenkt. □

¹Vgl. dazu ausführlich P. Martin Ramm, *Zum Altare Gottes will ich treten* (S. 87-128), das unter der Telefonnummer 08385/92210 oder unter petrusbruderschaft.de bestellt werden kann.

Ad Orientem – Gedanken zur Zelebrationsrichtung nach Osten

Es war Robert Kardinal Sarah, der im Juli 2016 als wichtige liturgische Änderung die geostete Zelebrationsrichtung empfahl; der Advent wäre ein geeigneter Zeitraum, damit zu beginnen. – Man kann nun nicht sagen, in deutschen Kirchenkreisen sei das Thema angekommen. Der Vorschlag provozierte eher Kopfschütteln; er erschien nicht wenigen einfach völlig daneben. Ob wir denn heute als Christen wirklich nichts Wichtigeres zu bedenken hätten? Usw.

Die Gegenfrage, die keiner stellt, muss lauten: Was genau wäre denn wichtiger oder das Wichtigste für einen katholischen Christen? Das Konzil ist hier eindeutiger, als evtl. gewünscht; es nennt die „*Eucharistie: Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens*“ (LG 11). Was könnte für katholische Christen wichtiger sein, als die ‚Quelle‘ und der ‚Höhepunkt‘ des ‚ganzen christlichen Lebens‘? Darf es jemals unerwünscht sein, das Wichtigste zu überdenken?

Kardinal Sarahs Kritiker sollten sich bitte klarmachen, dass es ihm mit seinem apostolischen Vorstoß weder darum geht, vorkonziliare Zustände im Sinne der Piusbrüder zu rekonstruieren, noch darum, Gehorsam einzufordern. Der Kardinal erkennt eine notwendige Kurskorrektur, die – neben anderen – überlebenswichtig ist für das untergehende Schiff der Kirche in ihren europäischen Stammländern, denn diesem Schiff droht, trotz (oder wegen?) seines enormen Reichtums, das Schicksal der Titanic.

Auch wenn es manchem zunächst befremdlich erscheinen mag, gilt es deshalb mit christlicher Offenheit und Ernsthaftigkeit Fragen des Gottesdienstes zu erörtern und die Argumente für die Zelebrationsrichtung ad Orientem zu erwägen. Es gilt,

sie mit Bedacht dort, wo es möglich ist, wo ein Priester und eine Gruppe von Gläubigen sich dazu bereit finden, entschlossen zu erproben. „*Die Kirche darf sich nicht an den Trägern ausrichten. Sie muss Freiräume für das geistliche Wachstum der Gläubigen sicherstellen – und dabei spielt die Liturgie eine zentrale Rolle.*“¹ Immer waren es kreative Minderheiten, die das lebensnotwendige Salz in die fade gewordene Kirchensuppe einbrachten.

Statt der angedeuteten frostigen Zurückweisungen wäre unbedingt von der Echternacher Springprozession zu lernen, dass oft genug ein Schritt zurück zwei Sprünge nach vorn erst ermöglicht. Die fortgesetzte Geringschätzung bewährter Frömmigkeitsformen, von denen man sich in der Euphorie des Aggiornamento vorschnell getrennt hatte, würde dagegen nur weiter beitragen zur galoppierenden Erosion des Glaubens in der deutschsprachigen Filiale.

Vor diesem Hintergrund ist das Ersuchen Kardinal Sarahs – „*mit der nötigen Umsicht und pädagogischem Geschick*“ (Kardinal Sarah) – eine Chance, keineswegs aber ein Rückschritt für unsere Kirche. Es sollte nicht so schwierig sein, in die Gottesdienstangebote regelmäßig auch Messfeiern des ordentlichen Ritus + ‚ad orientem‘ aufzunehmen, die den Gläubigen und den Priestern erstmals seit 1964 überhaupt die Möglichkeit geben, sich darin wiederzufinden.

Gute Erfahrungen

Als Beispiel für eine positive Aufnahme der Richtungsänderung kann der Verfasser auf die mehr als dreijährige Erfahrung in der Wahlkapelle des Frankfurter Domes verweisen. Seit man dort – aus anderen Gründen – den kleinen Volksaltar entfernen ließ, wird hier allmor-

gendlich um 8:00 Uhr die heilige Messe ad orientem zelebriert. Anfängliche Klagen verstummten bald, zeigte sich doch mit Beginn der Opferung eine ganz neue Stimmigkeit der Eucharistiefeyer durch die Zelebration nach Osten. So fanden die ausgebreiteten Arme des Priesters (Orantenhaltung) unmittelbar im Altarbild des Gekreuzigten (Zentrum des sehr schönen Flügelaltars) ein direktes Gegenüber und die Gemeinde wurde über ihren Priester mit hinein genommen in die gemeinsame Ausrichtung auf den, durch den die Messtexte (zum Beispiel in der Schlussdoxologie) unentwegt den Vater ansprechen. „Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre, jetzt und in Ewigkeit.“

Die Messgewänder kamen nun viel aussagekräftiger zur Geltung und es wurde deutlich, dass ihre wertvolle Gestaltung keinem eitlen Klerikalismus entsprang, da sie wahrnehmungspsychologisch keineswegs die Person des Priesters betonen, sondern ihre spirituelle Angemessenheit eindeutig vom unermesslichen Wert des Opfers Christi empfangen, dem allein sich der Priester zuwendet. Die Prunkvorwürfe, mit denen man heute schnell bei der Hand ist, wenn es um kirchliche Feiern geht, berühren nicht ansatzweise das sakramentale Geschehen selbst, das mit allen Sinnen erlebt werden soll; solche Vorwürfe belegen allerdings eine Entfremdung: die geschwundene Empfänglichkeit für nonverbale Zeichen und die mangelnde Sensibilität für das Wesen der Sakramentalität. Und: Sie verweisen auf die Krämermentalität eines Judas Iskariot („*Warum hat man das Öl nicht für dreihundert Dinare verkauft und den Erlös den Armen gegeben?*“). Ganz andere Fragen sind zu stellen, zuerst diese:



Gott im Blick: Kardinal Sarah feiert die heilige Messe, nach Osten gerichtet, in der „normalen“ Form am zweiten Tag der Londoner Konferenz. 17. Juli 2016

War ‚versus populum‘ wirklich ein ‚Fortschritt‘?

Schon 1981 äußerte der Frankfurter Psychoanalytiker und Soziologe Konrad Lorenzer beißende Kritik an der Liturgiereform, der er die „Zerstörung der Sinnlichkeit“ vorwarf.² Sie habe „tief in den Symbolhaushalt der Menschen eingegriffen und damit eigenmächtig ruiniert, was allen gehört ... Weder die Bilderstürmer der Reformation noch der Revolutionen haben ähnlich systematisch Hand an den Sakralraum gelegt und sind dabei so bedenkenlos ... kaltblütig ans Werk gegangen.“

So weit muss man nicht gehen. Die heutigen Einwände kommen aus der aktuellen Liturgiefeyer selbst. Versus populum positioniert steht der Priester nämlich nicht mehr eindeutig ‚vor Gott‘, sondern an zentraler Stelle vor dem Volk, wie ein Versammlungsleiter oder wie der Entertainer einer Fernsehshow. Man schaut ihm unentwegt ins Gesicht, vor ihm das Mikrophon. Statt des Kreuzes ziehen seine Mimik und Gestik die Aufmerksamkeit auf sich, was die Gläubigen unwillkürlich ablenkt. – Der Priester seinerseits schaut, während er doch zu Gott betet, ständig in deren Gesichter. So fragt es sich, ob die Zelebration zum Volke hin unseren Pries-

tern nicht das tiefe, innere Gebet, die innere Anteilnahme an der heiligen Handlung sehr erschwert.

Zudem war ein ganz entscheidendes Kennzeichen der Liturgie immer das Zurücktreten der Person des Priesters, weil Christus an seine Stelle tritt; jeder Priester ist sich dieses Zurücktretens seiner Person bewusst. „Wir sind nicht zum Priesteramt berufen,“ sagt Kardinal Sarah, „um selbst im Mittelpunkt zu stehen.“³ Tatsächlich kommt ihrer Person versus populum zu viel Aufmerksamkeit zu, was noch gesteigert wird, wenn der Sitz des Zelebranten sich hinter dem Altar in der Mitte befindet (Thronwirkung).

Doch auch den Laien suggeriert „versus populum“ problematische Vorstellungen, weil die Zelebrationsrichtung nonverbal vermittelt, es gehe zuerst um „uns“, um unsere Gemeinschaft, die wir zusammen mit dem Priester gemeinsam feiern. Nicht die Gemeinde, sondern das erlösende Opfer Christi ist die Mitte der Gottesdienste, jenes vergegenwärtigte Opfer, durch das wir hineingenommen werden in die lebendige Heilsgeschichte. Ihre Dynamik erwarten Christen von Osten, so auch Benedikt XVI., von wo die Kirche den wiederkehrenden Herrn erwartet!

Es war u.a. Kardinal Kasper, der den Anthropozentrismus in Theologie und Praxis der Kirche in Frage stellte: „Thomas von Aquin wusste: Die Sache (res) des Glaubens und der Theologie ist Gott. Wir müssen darum als Kirche zur Sache kommen. Die Kirchenväter verglichen die Kirche mit dem Mond, der kein eigenes Licht hat, sondern das Licht, das er ausstrahlt, von der Sonne borgen muss. So hat auch die Kirche kein anderes Licht als das, das von Gott und Jesus Christus auf sie fällt. Wir brauchen darum eine theozentrische Wende in der Theologie, insbesondere in der Theologie von der Kirche und in der Praxis der Kirche.“⁴

Im Klappentext seines Buches „Katholische Kirche. Wesen, Wirklichkeit, Sendung“⁵ heißt es: „Kasper plädiert weniger für eine strukturelle als vielmehr für eine grundlegende geistliche Erneuerung, hofft auf eine theozentrische Wende, eine christologische Konzentration.“

Die theozentrische Wende ist der Schritt des Zelebranten vor den Altar, ad orientem, ad Deum.

Christus muss wieder stärker in der Hl. Messe vergegenwärtigt werden. Er muss auch in der Wahrnehmung der Gläubigen während der Heiligen Messe zunehmen, die Person des Priesters aber muss abnehmen, um eines der bekanntesten Schriftworte etwas abgewandelt in Erinnerung zu rufen. Ohne große äußere Eingriffe lässt sich tatsächlich eine theozentrische Wende der Glaubenserfahrung in der Praxis des feiernden Volkes Gottes, das heißt, in der Heiligen Messe vollziehen: Durch die Veränderung der Zelebrationsrichtung, um die der Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst alle Priester ersucht. Manchmal ist die Praxis eben viel einfacher und christologischer, als alles Reden und Schreiben über sie. □

¹ Regina Einig, „Liturgie für Fortgeschrittene“, Die Tagespost, 9.7.2016

² „Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit“, Frankfurt, 1981

³ a.a.O., s. „Das Ziel...“, 9.7.16

⁴ Walter Kardinal Kasper, „Katholische Kirche. Wesen, Wirklichkeit, Sendung“, Osnabrück 3.5.2012, Vortrag Kath. Erwachsenenbildung

⁵ Freiburg/Breisgau, 2011

Mitten in der Stadt den Menschen begegnen

Zukunftsträchtige Wege der Evangelisation heute

Mitten im Zentrum der bayerischen Stadt Ingolstadt befindet sich die gotische Pfarrkirche St. Moritz, in einer Fußgängerzone, umgeben von vielen Geschäften. Es ist also tagsüber immer viel Betrieb auf den Straßen, und auch abends sind etliche Passanten unterwegs. Nicht von ungefähr wurde die St.-Moritz-Kirche auch schon mehrfach ausgesucht, um dort das „Nightfever“ zu veranstalten, wo Jugendliche die Passanten einladen, Christus im Gotteshaus zu begegnen. In Ingolstadt trafen sie in der Kirche in der Fußgängerzone überraschend viele, die gern dieser Einladung folgten.

Jetzt zum Ende des Barmherzigkeitsjahres hat sich Udo Pabst von der Cityseelsorge ein neues Projekt an der Moritzkirche überlegt, um Menschen wieder neu zum Glauben hinzuführen. Es geht darum, die Barmherzigkeit Gottes wieder neu zu entdecken und dadurch auch einen neuen Zugang zum Bußsakrament zu erhalten. Unterstützt wird Pabst, der hauptberuflich als Religionslehrer tätig ist, dabei von zwei Priestern aus Ingolstadt, die auch zu den „Missionaren der Barmherzigkeit“ gehören, die Papst Franziskus ernannt hat. Unter ihnen ist Dr. Lorenz Gadiant, Seelsorger am Klinikum Ingolstadt.

Gemeinsam mit Udo Pabst steht immer einer der beiden Priester am Donnerstagabend vor der Kirche. Auf dem Platz befindet sich, umgeben von einigen Kerzen und einer Laterne, ein Schild, auf dem zu lesen ist: „Herzlich willkommen! Hier in der Kirche können Sie zur Ruhe kommen oder mit uns ins Gespräch kommen. Haben Sie ein Gebetsanliegen oder einen Segenswunsch?“

Und im Rahmen seiner neuen Aufgabe hat der Klinikseelsorger da auch schon interessante Erfahrungen gemacht – als etwa jemand zu ihm gekommen ist, der glaubte, seine Sün-

de sei so schlimm, dass sie gar nicht vergeben werden kann und deshalb auch nie zur Beichte ging. Jetzt aber wurde ihm, so Gadiant, die Erfahrung geschenkt, dass alles vergeben ist.

Udo Pabst ging es bei der Entwicklung des Projektes darum, dass die Menschen mitten in der Stadt einen Ort der Barmherzigkeit entdecken. Auch er hält sich draußen gemeinsam mit dem Priester auf, der an diesem Abend für Gespräche zur Verfügung steht. Wer dann mehr erfahren will, kann die beiden gern ansprechen. „Oder auch wir gehen auf die Menschen zu, die Interesse an dem Plakat haben, und laden sie persönlich ein“, sagen Pabst und Gadiant. Das Ziel ist: „Die Kirche soll zu den Menschen gehen und nicht warten, bis sie kommen.“

Das Ingolstädter Projekt ist nur eines von vielen anderen ähnlichen, die es in der Kirche gibt, um Menschen durch die Präsenz von Seelsorgern wieder neu für Christus zu gewinnen. Im Erzbistum Köln ist sogar ein Bischof in diesem Sinn ganz aktiv geworden. Weibischof Ansgar Puff, der seine geistliche Heimat im Neokatechumenat hat, bietet auf den Stufen der Kölner Domtreppe jeden Montag zwischen 17.30 Uhr und 18.15 Uhr (zur Zeit Pause bis 27. 3. 2017) eine „Outdoor-Sprechstunde“ an, die auch in die Beichte münden kann.

Und auch Pfarrer Andreas Süß, der Mitbegründer des „Nightfevers“, hat in seiner Pfarrgemeinde Bensberg bei Köln eine Aktion gestartet, um den Menschen Christus und seine Kirche nahezubringen. An jedem Donnerstag kann man dem Pfarrer oder einem anderen aktiven Mitglied seiner Pfarrei um die Mittagszeit auf dem dortigen Marktplatz begegnen. Dazu werden extra ein Sofa und ein Stehtisch auf den Platz gekarrt. Manche kommen nur, um ein Selfie mit dem Pfarrer zu machen, aber es entwickelt sich auch so manches tiefe geistliche Gespräch.

Zurück nach Ingolstadt: Hier ist das Projekt zwar zum Abschluss des Barmherzigkeitsjahres erst einmal an ein Ende gekommen, aber aufgrund guter Erfahrungen – so Pfarrer Lorenz Gadiant und Udo Pabst – ist eine Weiterführung nicht ausgeschlossen. Denn beide sind der Auffassung, dass dieser Weg der Evangelisation ganz wichtig für die Kirche ist.

Auch wenn es durch solche Projekte sicher nicht zu einem schnellen Wandel kommt, höhlt der stete Tropfen doch den Stein. Und Jesus selbst hat das Wachsen des Gottesreiches ja auch nie mit prasselndem sich raschen ausbreitendem Feuer verglichen, sondern er hat es mit dem Entstehen des Senfbaums aus dem kleinen Senfkorn verglichen. □

Udo Pabst (li.) und Klinikseelsorger Dr. Lorenz Gadiant mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Fußgängerzone in Ingolstadt im Gespräch.



Kongress: „Freude am Glauben“

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“
(Lk 12,32)“

7. – 9. Juli 2017

Kongresszentrum Esperanto, Fulda

Schirmherr: Prof. Dr. Werner Münch, Ministerpräsident a. D.



Forum Deutscher Katholiken



Feierliche Gottesdienste:

Pontifikalamt zur Eröffnung: Hoher Dom zu Fulda;
Zelebrant: **S. Exz. Bischof Heinz-Josef Algermissen**

Hochamt: Stadtpfarrkirche St. Blasius, Zelebrant: **H. Pfr. Winfried Bittner, Fulda**; Heilige Messe in der außerordentl. Form des röm. Ritus

Pontifikalamt zum Abschluss: Hoher Dom zu Fulda;
Zelebrant: **S. Em. Paul Josef Kardinal Cordes, Kurienkardinal**

Lichterprozession mit Marienweihe



Namhafte Referenten:

Prof. Dr. Werner Münch, Ministerpräsident a.D.; **Alexandra Maria Linder**, MA, Bundesvorsitzende der ALFA e.V.; **Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus**, Pfarrer **Wolfgang Marx**; **Peter Seewald**, Journalist und Buchautor **Gabriele Kuby**, Buchautorin und Publizistin; **Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer**; **Tabea Freitag**, Dipl.-Psychologin und Autorin; **Prof. Dr. Dr. Wolfgang Ockenfels OP**;



Wegweisende Podiumsgespräche:

„**Baut eine bessere Welt auf, eine Welt von Brüdern und Schwestern!**“
(Papst Franziskus) Wie junge Christen im 21. Jahrhundert „im Sturm spielen“
Moderation: **Alexandra Maria Linder, MA**; Teilnehmer: **Prof. Dr. Cornelius Roth, Frau Victoria Bonelli, Rudolf Gehrig, Angelika M. Doose**

„**Wie kann Integration gelingen**“

Moderation: **Bernhard Müller**, FE-Verlag; Teilnehmer: **Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus**, Dipl.-Psychologe OStD a.D. **Josef Kraus, RA Norbert Geis, Dr. Norbert Neuhaus**



ZUSÄTZLICH

FÜR JUGENDLICHE UND JUNGE ERWACHSENE:

MEDIEN- UND KOMMUNIKATIONSTRAINING

Wir freuen uns über Ihre Teilnahme!

Ihr Forum Deutscher Katholiken

Zusätzliche Programmhefte, Plakate A4/A3: E-Mail: werbung@forum-deutscher-katholiken.de; Anmeldung: Forum Deutscher Katholiken e.V. Postfach 11 16, 86912 Kaufering; oder online unter www.forum-deutscher-katholiken.de



Das Credo von der Selbsterlösung

Am 10. September hat Papst Franziskus zu den Menschen auf dem Petersplatz über die „Wahre Freiheit“ und über neue Formen der Versklavung gesprochen. Franziskus: „Im Namen einer falschen Freiheit bleibt der heutige Mensch Gefangener neuer Versklavungen. Er weist das Geschenk der Erlösung, das von Gott kommt, zurück. Das Wort Erlösung“, so der Papst, „wird wenig gebraucht. Trotzdem ist es fundamental, weil es die radikalste Befreiung aussagt, die Gott für uns, für die ganze Menschheit und Schöpfung, geben konnte. Es scheint, dass der heutige Mensch ungern denkt, dass er durch das Eingreifen Gottes befreit und gerettet wurde. In der Tat gibt sich der heutige Mensch der Illusion von einer eigenen Freiheit hin, als einer Kraft, mit der er alles erreichen kann. Er rühmt sich dessen. In Wahrheit ist es aber nicht so. Wie viele Phantastereien werden unter dem Vorwand von Freiheit angeboten und wie viele neue Versklavungen werden in unseren Tagen im Namen einer falschen Freiheit geschaffen?“ (OR, 16.9.2016, Nr. 37, spanische Ausgabe)

Die Versuchung des heutigen Menschen hat auch Papst Benedikt XVI. in seinem Buch „Jesus von Nazareth“ thematisiert. Papst Benedikt schreibt: „Der Kern aller Versuchung ist das Beiseiteschieben Gottes, der neben allem vordringlicher Erscheinenden unseres Lebens als zweitrangig, wenn nicht überflüssig und störend empfunden wird.“ Die eigentliche und schwerste Versuchung, die den Menschen bedroht, besteht für Benedikt darin, „die Welt aus Eigenem, ohne Gott, in Ordnung zu bringen, auf das Eigene zu bauen, nur die politischen und materiellen Realitäten als Wirklichkeiten anzuerkennen und Gott als Illusion beiseite zu lassen“ (Benedikt XVI., Jesus von Nazareth, S. 57)

Befreiung ist das Zauberwort. Selbsterlösung statt Erlösung durch

den Schöpfergott, heißt die Devise. Wissenschaft und technologischer Fortschritt sind die neuen Sterne am Firmament. Selbsterlösung meint zuerst die Befreiung von den biologischen Zwängen. Gemeint ist die Festlegung des naturgegebenen Geschlechts durch die Geschlechtsumwandlung. Die Genderideologie wendet sich gegen die „Diktatur der Geschlechterfestlegung“. Als biologische Zwänge werden auch Ehe, Familie und Mutterschaft angesprochen. Davon wollte uns bereits die 68er Kulturrevolution befreien. Der selbsterlöste Narzisst, der fasziniert von der Leistung der Gentechnologie ist, sieht nicht mehr in jedem neugeborenen Kind ein Wunder der Natur. Er will ein Kind mit Katalogeigenschaften, das ihm Gentechniker zur Verfügung stellen können. Und, weil der Embryo in einem menschlichen Mutterleib ausgetragen werden muss, braucht man zur eigenen Befreiung eine Leihmutter aus Indien oder Lateinamerika. Selbstverständlich gehört zum Instrumentarium der Befreiung auch die Abtreibung als Möglichkeit der Familienplanung.

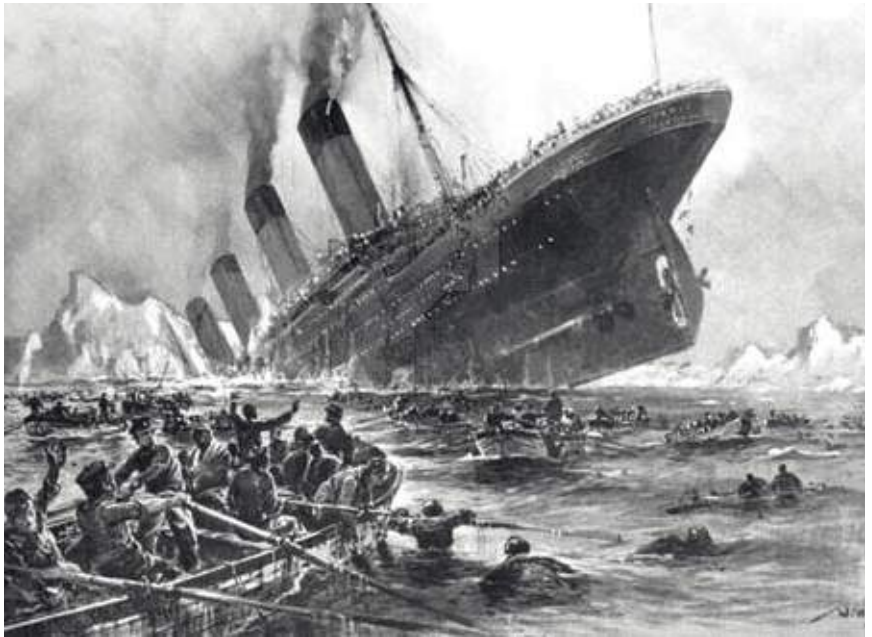
Papst Franziskus spricht von neuen Formen der Versklavung. Man kann sie mühelos bei der o.a. biologischen Befreiung finden: Die Frau, die abtreibt, weil sie evtl. von ihrer Umgebung dazu gezwungen wird, hat, selbst, „wenn sie sich befreit“ fühlt, vorher ihr Gewissen vergewaltigt. Sie trägt in einem hohen Maße einen psychischen Schaden davon, der tabuisiert wird. Die Leihmutter, die ihren Uterus vermietet, wird mit Geld versklavt. Das Kind, das ein „Kunstprodukt“ von einem anonymen Samenspender und einer Eizellenspenderin ist, wird vielleicht seine wahre Identität nicht erfahren. Die Menschen, die von Ehe und Familie emanzipiert sind, haben Wärme und Geborgenheit evtl. für Isolation und Einsamkeit eingetauscht.

Die neuen medizinischen Erkenntnisse haben großartige Fortschritte für den Menschen gebracht. Viele Krankheiten konnten geheilt oder erträglich werden. Die Lebenserwartung ist angestiegen. Aber die große Befreiung hat die medizinische Wissenschaft trotzdem nicht gebracht, weil neue Krankheiten, insbesondere psychischer Art hinzugekommen sind und der Tod, zwar hinausgeschoben, aber nicht beseitigt ist. Weder die Fitnessbewegung noch die wissenschaftlich ausgeklügelte Ernährung kann ein „gesund Sterben“ erreichen. Und die gesetzlich erreichte Beihilfe zur Selbsttötung ist in Wahrheit keine Befreiung, sondern eher das Eingeständnis, dass die eigene Kraft nicht ausreicht, der Realität ins Auge zu schauen.

Wir feiern unsere neuen technologischen Errungenschaften in den Kommunikationstechniken z.B. im Fernsehen, im Computer und in der Fabrikation der Handys. Sie stellen Arbeitshilfsmittel mit bisher unvorstellbarer Effizienz dar. Sie verbinden weit entfernte Räume, eröffnen neue Kommunikationsmöglichkeiten, bringen Menschen in verschiedenen Kontinenten auf Hör- und Sehweite zusammen. Die Faszination darüber kann nicht darüber hinwegsehen, dass Menschen in der Arbeitswelt zunehmend einer ständigen Verfügbarkeit unterworfen werden. Jugendliche unterliegen einer mehrere Stunden des Tages umfassenden Faszination am Computer. Väter vernachlässigen ihre Familien, weil sie den Abend im Internet verbringen. Kinder werden in ihre Zimmer abgeschoben, wo sie alle Fernsehprogramme unbeaufsichtigt in sich hineinziehen und ihre Phantasiewelten aufbauen. Insgesamt haben die neuen Kommunikationstechniken das Gespräch zwischen den Menschen kaum belebt, eher zum Verstummen gebracht.

Papst Franziskus sagt, das Wort „Erlösung“ ist fundamental, weil es

die radikalste Befreiung ansagt, die Gott uns geben konnte. Auf die Frage, was hat uns die Kirche gebracht?, hat Papst Benedikt XVI. geantwortet: „Jesus Christus“, nämlich als Erlöser. Benedikt stellt aber die Frage: „Wollen die Menschen noch erlöst werden?“ Die radikalste Befreiung, ist die von der Sünde, weil sie den Boden legt für einen Neuanfang. Der Mensch, der sich selber als Schöpfer sieht, hat kein Sündenbewusstsein mehr, so dass ihm das Wort des Auferstandenen an die Jünger, „wem ihr die Sünden nachlasst, dem sind sie nachgelassen“ (Joh. 20,23), nicht viel besagt. Das Wort Jesu: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,18-20), heißt dass Jesus unseren Weg mitgeht in guten und in bösen Tagen. Das gibt jene Geborgenheit, die die Welt nicht geben kann. Sie nimmt der Angst und dem Schmerz das erdrückende Gewicht. Jesu Wort hebt die Probleme nicht auf. Aber es gibt eine Perspektive. Das macht den Unterschied zu den scheinbar Mächtigen dieser Welt aus. Die radikale Befreiung liegt darin, dass Gott nicht nur vor dem Versinken in das Nichts bewahrt, sondern zum Leben mit Gott befreit. □



Am 11. April 1912 fuhr die Titanic von Queenstown/Irland in Richtung New York ab. Die Titanic galt als ein Wunderwerk der Technik u. als „unsinkbar“. Deshalb führte das Schiff nur für ein Drittel der Besatzung und der Passagiere Rettungsboote mit. Die Wissenschafts- und Technikgläubigkeit und der menschliche Hochmut drücken sich durch die Aufschrift auf der Tauchlinie des Schiffes aus: „Weder die Erde noch der Himmel können dich verschlingen“. Am 14. April stieß die Titanic mit einem Eisberg zusammen und sank in zweieinhalb Stunden. Von den 1308 Passagieren und 818 Mann Besatzung konnten nur 703 gerettet werden.

Wann kommen die Leute wieder?

Vielen Katholiken scheint nichts zu fehlen, wenn sie am Sonntag nicht zur Heiligen Messe gehen. Ausschlafen oder mit Freunden ein kulturelles Ereignis besuchen beglückt sie mehr als ein Gottesdienst. Sie haben kein schlechtes Gewissen. Was liegt da vor? Ein evangelischer Theologe hat schon in den 1970er Jahren eine Untersuchung gestartet und gefragt: Wann kommen die Leute wieder und wann nicht mehr? Er fand drei Gesichtspunkte, die entscheidend sind, ob jemand motiviert ist, wiederzukommen oder nicht.

Ein Mensch kommt wieder, so sagt die Untersuchung, wenn er sich willkommen fühlt, das heißt wenn er weiß, was ihn erwartet, wie alles abläuft, wem er begegnet, wie die Rituale gestaltet sind, wie die Musik klingt, wer da wie spricht und ähnliches. Er muss sich also zu Hause fühlen.

Ein zweiter Gesichtspunkt ist: Er muss sich erhoben fühlen. Seine Seele muss spüren: Hier geht es um Großes, ich werde aus meiner Gewöhnlichkeit herausgeholt, ich spüre einen Mehrwert für mein Leben, ich bleibe nicht im Banalen hängen; eine große Botschaft gelangt in meine persönliche Welt. Kurzum, es muss erlebbar sein, was der Priester in der Präfation singt: „Erhebet die Herzen“, und die Gemeinde antwortet: „Wir haben sie beim Herrn“.

Ein dritter Gesichtspunkt muss schließlich hinzukommen: Ein Mensch will Orientierung finden. Er muss einen Gedanken mitbekommen, der ihm hilft, Unebenheiten oder Verwirrendes oder auch Überraschendes in seinem Umfeld oder bei sich selbst zu deuten und damit umzugehen. Fehlt eine dieser drei Erfahrungen, schwindet das Motiv, wieder hinzugehen. Der Gottesdienst wird subjektiv

zu einer unbedeutenden Veranstaltung – und dem Menschen fehlt nichts mehr, wenn er ihm fernbleibt.

Mit Hilfe dieser Gesichtspunkte unsere Gottesdienste zu durchleuchten, könnte hilfreich sein, in der heiligen Feier jene Atmosphäre zu schaffen, welche den Mitfeiernden geistliche Heimat, seelische Erbauung und theologische Orientierung gibt.

Ludwig Mödl

Professor Ludwig Mödl ist seelsorglicher Mitarbeiter in Heilig Geist München.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Katholischen Sonntagszeitung Augsburg



Gerhard Stumpf:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche

Joseph Görres (1776 – 1848)

Joseph Görres, Publizist, der der katholischen Kirche eine Stimme gab. Am Vorabend der französischen Revolution wurde Joseph Görres am 2. Januar 1776 als ältestes von acht Geschwistern in Koblenz geboren. Mehr als 40 Jahre seines Lebens verbrachte Joseph Görres in Koblenz. Daher rührte seine Bodenständigkeit und seine Vertrautheit mit der Kultur und Lebensart am Rhein. Görres erlebte in seiner Kindheit ein einfaches und elterlich wohlgeordnetes Familienleben. Mit zehn Jahren wurde er an dem von Jesuiten geführten Gymnasium in Koblenz angemeldet. Dort lernte Görres besonders das aufklärerische Fortschrittsdenken des 18. Jahrhunderts kennen. Schulisch unterfordert betrieb er eigene Studien in Geschichte, Geographie und Naturwissenschaften. 1793 verließ Görres das Gymnasium, um in Bonn Medizin zu studieren, was wegen der Wirren der Zeit jedoch nicht möglich war. So blieb er zu Hause (bis 1799) und bildete sich selbst weiter in Medizin, Mathematik und Naturwissenschaften. 1794 besetzten die Franzosen Koblenz. In dieser Zeit schwärmte Görres für die Ideale der Französischen Revolution — Freiheit und Gleichheit. Er fühlte sich berufen, als philosophischer Politiker der Menschheit den Weg zu einer sittlichen Bestimmung zu zeigen. Nach dem Einmarsch der Franzosen ins Rheinland (1794) nutzte Görres die damit gegebene Möglichkeit, seine Ideen öffentlich zu äußern. Er wurde Publizist. Seine Schriften offenbarten Revolutionsbegeisterung: die überkommenen Herrschaftsstrukturen von Staat und Kirche werden abgelehnt. Frankreich wird als Heimat der Menschheit betrachtet, von wo aus sich Freiheit und Republikanismus

zum Wohl der Menschheit verbreiten werden. Er setzte sich für den Anschluss der linksrheinischen Gebiete an Frankreich ein.

Seine Begeisterung für die französische Revolution änderte sich allerdings sehr rasch, als Revolutionstruppen das Rheinland besetzt hatten und er wegen Protestes mit 20 Tagen Haft bestraft wurde. 1799 lernte er die Vorgänge in Paris mit der Machtergreifung Napoleons mit wachen



Sinnen kennen. Er warnte nun die Bürger publizistisch vor den Folgen einer Revolution. Die Zukunft liegt nicht in der Umsetzung revolutionärer Ideen, sondern in den Wurzeln der Kultur der Menschen. Er vertieft seine Studien in Richtung eines Universalwissens und lehrt als Professor in Heidelberg Philosophie, Physiologie und Anthropologie.

Nach der Völkerschlacht von Leipzig gründet er den Rheinischen Merkur, das Presseorgan für die geistige, religiöse und politische Freiheit.

Als nach dem Wiener Kongress die politische Restauration erfolgte, attackierte Görres den absolutistischen Geist und bürokratische Schikanen. Als Folge wurde der Rheinische Merkur verboten, Görres ging ins Exil. Dort fand Görres, der sich aufgrund des ursprünglich revolutionären Geistes von der katholischen Kirche entfernt hatte, durch seine Studien, die genaue Betrachtung der geschichtlichen Ereignisse und die Unterscheidung der Geister mit der ganzen Familie wieder zur Kirche (1824) zurück. Jetzt plädierte er für einen Ausgleich zwischen Staat und Kirche. Presseorgan wurde (1826) „Der Katholik“. Seine Grundüberzeugung war, dass ein lebensfähiger Staat mit Zukunft nur auf der Grundlage der Religion in Verbindung mit der Kirche gelinge.

Seine nachhaltigste Schrift wurde „Athanasius“, mit der er fair und deutlich die preußische Regierung angriff, die den Kölner Erzbischof auf der Festung Minden internierte. Für den Erzbischof war die von der preußischen Regierung aufgezwungene Mischehenregelung unannehmbar.

König Ludwig I. von Bayern berief Görres schließlich an die Universität in München, wo Görres eine ganze Generation von Studenten geistig, geistlich und politisch prägte. König Ludwig I. erhob ihn in den Adelsstand. Am 29. Januar 1848 starb Joseph Görres und fand sein Grab in München.

Ohne Lernbereitschaft, Wertbewusstsein, Überzeugungskraft und Mut hat keine Gesellschaft Überlebenschancen. „Das Volk, welches seine Vergangenheit von sich wirft, entblößt seine feinsten Lebensnerven allen Stürmen der wetterwendischen Zukunft“ (J. Görres im Rhein. Merkur, 11. Sept. 1814) □

Ein Streiter für die Wahrheit

Prof. Dr. Konrad Löw zum 85. Geburtstag



Prof. Dr. Konrad Löw kann am 25. Dezember 2016 seinen 85. Geburtstag feiern. An diesem Tag denken Freunde, Kollegen und Schüler dankbar an den rüstigen Jubilar, der auch im Unruhestand noch fleißig publiziert und Falschmeldungen auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft. In der Zeit des Nationalsozialismus und des Marxismus ist es in der Politischen Wissenschaft und vor allem in der Geschichte leider üblich geworden, die Geschichte nicht mehr wissenschaftlich, sondern mit Voreingenommenheit und mit ideologischem Eifer zu betreiben. Dagegen vertritt Professor Löw stets den klassischen Standpunkt: Wissenschaft betreibt man unvoreingenommen – sine ira et studio. Vor allem darf man die einschlägigen historischen Quellen nicht ausblenden, wenn man den Anspruch auf Seriosität erhebt. Gar manche Marxismusforscher berufen sich zwar auf Karl Marx und blenden dabei wichtige Textpassagen von Marx einfach aus, um ihre einseitige Sicht nicht zu gefährden. Und mancher „Antisemitismusforscher“ meidet historische Belege von Juden, die ihre Thesen widerlegen würden. Sogar der frühere Bundespräsident Richard von Weizsäcker

berief sich gern auf Karl Marx. Auf die Frage, wo denn bei Marx diese Texte stünden, auf die er sich stützt, musste er begreiflicherweise stumm bleiben. Es bleibt das historische Verdienst von Professor Löw, die unreflektierte und völlig unbegründete Karl Marx-Euphorie entzaubert zu haben. Glücklicherweise hat Professor Löw jedoch nicht nur Gegner, sondern weltweit geachtete Freunde, die seine Befunde stützen und dankbar beweisen. Bei der Vorstellung seine Buches „München war anders“ im Juli 2016 unterstützte ihn der jüdische Professor Alfred Grosser aus Paris. Als Professor Löw auf sozialdemokratische Quellen verwies, die da lauten „München ist keine nationalsozialistische Stadt und sie ist es auch nie gewesen.“, fragte der ehemalige Oberbürgermeister Vogel: „Wer soll das gesagt haben und wann?“ Da konnte Prof. Löw souverän kontern: „Das ist ein Zitat von Ihrem früheren Landesvorsitzenden Waldemar von Knöringen. Es ist ediert in den Akten der Auslands-SPD von 1935.“ Dass heute offensichtliche Unwahrheiten über München und über Deutschland verbreitet werden, liegt an der Grundeinstellung mancher Professoren, die der Ideologie den Vor-

zug geben. Das belegt auch ein Eingeständnis der Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats des Münchner Doku-Zentrums, Merith Niehus: „München sollte als Täterstadt im Vordergrund stehen.“ Wenn man so voreingenommen ist, muss man tatsächlich alle einschlägigen Zeugen ausblenden. Aber was ist das für eine Wissenschaft, die überdies öffentlich finanziert wird? Glücklicherweise haben wir Persönlichkeiten wie Professor Konrad Löw, welche Zeitzeugen befragen und Akten studieren, um der Wahrheit die Ehre geben zu können. Wir sind stolz darauf, dass wir mit Prof. Löw eine Persönlichkeit haben, die mit Mut und Akribie den falschen Klischees entgegentritt. Papst Benedikt emeritus hat sein jüngstes Buch „München war anders“ dankbar gelobt. Wir hoffen, dass Professor Löw seiner Familie und uns noch lange erhalten bleibt.

Eduard Werner

*Im Namen seiner Freunde
von der Fels-Redaktion und vom
Forum Deutscher Katholiken*

Liebe Leser,

DER FELS

www.der-fels.de

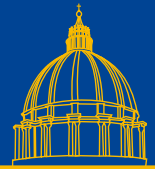
Weihnachten, das Fest der Ankunft unseres Heilandes, lässt uns in Dankbarkeit auf ein ganzes von Gott geschenktes Jahr zurückschauen. Auf dem Fels der Kirche durfte die Redaktion mit ihren Mitarbeitern sich für das Band des Glaubens zwischen Autoren und Lesern einsetzen.

An Weihnachten legen wir all unser gemeinsames Glauben, Beten, Hoffen und Lieben in die Krippe des Kindes. Der Herr des Himmels und der Erde möge unser Opfer annehmen, unsere Leser und Autoren segnen und weiterhin mit seinem Wohlwollen den „Fels“ begleiten.

So beten wir und bitten unsere Leser, den „Fels“, der nur durch Spenden existieren kann, tatkräftig zu unterstützen. Wir sagen vergelt's Gott und wünschen gnadenreiche Weihnacht und ein gesegnetes Neues Jahr.

Ihre Fels-Redaktion

Spenden-Konto Fels e.V.; Bankverbindungen siehe im Impressum Seite 334



Alexandra Maria Linder M.A.

„Habe ich heute schon an meine Kinder gedacht?“

Kurzfassung des Vortrags

Die Autorin fasst im nachstehenden Text einige Gedanken ihres Vortrags, den sie auf dem Kongress „Freude am Glauben“ am 23. April 2016 in Aschaffenburg gehalten hat, zusammen. Ihr Thema „Habe ich heute von der Zukunft meiner Kinder geträumt?“ ist ein Zitat von Papst Franziskus. Alexandra Maria Linder ist Bundesvorsitzende der „Aktion Lebensrecht für Alle e.V.“ (ALfA). Frau Linder spricht auf dem Kongress am 7. Juli 2017 über das Thema „Nur die Sache ist verloren, die man aufgibt – über die Lebensrechtsarbeit im 21. Jahrhundert“.

In vielen Dokumenten sind Menschenrechte verankert. Eine Gruppe von Menschen ist dort häufig ausgenommen: Kinder vor der Geburt. Außer mit Verweis auf ein Dokument von 1959 in der Präambel der Kinderrechtskonvention zum Beispiel gelten die Artikel selbst alle ab der Geburt.

Auch das Lebensrecht alter und kranker Menschen ist bedroht. In Deutschland wurde der assistierte Suizid, nicht gewerblich und nicht auf Dauer angelegt, zulässig. Einmal im Jahr, zum Beispiel bei einer Erbtante, geht aber in Ordnung. Mit diesem Gesetz kann ich meiner pubertierenden Tochter, die sich aus Liebeskummer aus dem Fenster stürzen will, den störenden Blumentopf zur Seite räumen, statt sie von ihrem Vorhaben abzubringen.

Experten prophezeien, dass die Hemmschwelle für Selbstmord sinken wird, weil die Sicherheit, dass es „klappt“, steigt – es gibt ja Hilfe. In Ländern, wo Euthanasie legal ist, steigen die Zahlen: Im Jahr 2010 wurden in den Niederlanden 3.800 Euthanasiefälle registriert, 2014 wa-

ren es 5.033, davon 25 % ohne Einwilligung der Getöteten. Dort gibt es inzwischen Sterben auf Rädern, Lebensendkliniken, Euthanasie für schwerstkranke Neugeborene und Jugendliche.

Zurück zum Anfang des Lebens: Abtreibung ist die größte Todesursache der Welt, mit über 40 Millionen toten Kindern in jedem Jahr. Dass es sich hier um ein Kind handelt, ist für uns selbstverständlich – kein Arzt sagt einer Frau: Herzlichen Glückwunsch, Sie bekommen einen Zellhaufen. Andere, die sich zum Beispiel in UNO-Organisationen oder bei der EU sammeln, sehen das anders, sie fordern Abtreibung als Frauenrecht und bieten „Home Abortion“ mit der Abtreibungspille RU 486 an.

Was bedeutet Schwangerschaft heute? Dazu möchte ich Ihnen zwei ganz normale Beispiele der Notrufberatungsstelle *vital* – *Es gibt Alternativen geben:*

Eine Stewardess, weinerliche Stimme, kann sich nicht vorstellen,

das Kind zu bekommen. Sie fühlt sich zu jung, möchte das Leben noch genießen. Sie will wissen, wie eine Abtreibung abläuft.

Frau in der 7. SSW. Sie ist umgezogen und seit kurzem mit ihrem Freund zusammen. Dieser freut sich auf das Baby. Er ist fertig mit dem Studium und hat eine Arbeitsstelle. Sie möchte ein neues Studium beginnen und „es passt gerade nicht“.

Jede Situation ist anders, viele Komponenten spielen eine Rolle, aber ein Faden durchzieht die meisten dieser Lebenssituationen: das Gefühl, alleingelassen zu sein, die Angst vor der Zukunft. Immer öfter beinhaltet die Lebensplanung keine Kinder. Schwangerschaft gilt dann als Problem und Ende des bisherigen Lebens.

Wie sieht es international aus?

Die Senkung der Müttersterblichkeit (MS) spielt hier eine große Rolle, ein Millenniumsziel. MS bezeichnet Todesfälle auf 100.000 Geburten (während Schwangerschaft und Geburt bis 42 Tage nach Ende der Schwangerschaft). Etwa 300.000 Mütter sterben jährlich unter diesen Umständen, darunter angeblich 13% wegen unsicherer Abtreibung. Manche Organisationen schlagen als Lösung den sicheren und legalen Zugang zu Abtreibung vor. Bei der Betrachtung verschiedener Länder stellt man jedoch fest, dass von der Tendenz her die MS eher dort niedriger ist, wo Abtreibung verboten ist (Irland, Malta; Mauritius; Chile;



Philippinen). Hoch ist sie tendenziell eher in Ländern mit legaler Abtreibung, zum Beispiel Guayana, Südafrika (hier auch wegen Aids), Bangladesch. Obiger Lösungsvorschlag kann folglich in dieser Pauschalität nicht funktionieren und ist möglicherweise eher der Ideologie als der Vernunft geschuldet.

Auch die Diskriminierung von Mädchen wird bei der Abtreibung hingenommen: Beim „Social Sexing“ wünscht sich die Familie ein Geschlecht, in der Regel das männliche – Mädchen werden abgetrieben. Das findet sich in China, Südkorea, Indien, Armenien, Aserbeidschan und Georgien, auch Großbritannien hatte einen solchen Skandal. In China und Indien wurden bis 2012 85 Millionen Mädchen abgetrieben. China hat für seine Ein-Kind-Politik (mit Zwangsabtreibungen bis zur Geburt) 1983 von der UNFPA (United Nations Population Fund) eine Auszeichnung erhalten. Seit 1979 wurden in China 400 Millionen Geburten „verhindert“.

Massen-Abtreibungen haben einen neuen Markt geschaffen: Die Verwertung der abgetriebenen Kinder. Von Zellsuspensionen für Verjüngungskuren über Organnutzung bis hin zur Nutzung von Kinderzellen für die Prüfung von Medikamenten und Geschmacksstoffen ist eine Verwertungsindustrie entstanden.

In den USA wurde eine solche Geschäftsbeziehung aufgedeckt. Lebensrechtler vom Center for medical research ließen sich von Planned Parenthood-Vertretern bei Rotwein und Salat schildern, wie man am

besten abtreibt, um bestimmte Organe zu erhalten. Für Hillary Clinton veranstaltete Planned Parenthood übrigens eine Love-Party, auf der sie versicherte: „I will always defend Planned Parenthood. (...) I believe we need to protect access to safe and legal abortion.“ Volle Unterstützung also für die Organisation und die Beibehaltung der sicheren und legalen Abtreibung.

Die ideologiefreie Wahrheit der Abtreibung ist: Jedes Mal ein totes Kind, jedes Mal eine verletzte Frau, jedes Mal eine beschädigte Familie.

Was können wir persönlich tun?

Vermitteln Sie, dass Schwangerschaft etwas Positives ist! Auch wenn es Ihre 16-jährige Tochter oder der Sohn der Nachbarn ist, die Sie nicht leiden können. Bieten Sie Hilfe an.

Werden sie Karteileiche in einem Lebensrechtsverband, gerne auch aktiv! Jedes Mitglied gibt mehr Gewicht. Unterstützen Sie *vital*, ALfA, Projekte und Organisationen mit Geld! Pecunia non olet.

Gehen Sie auf die Straße! Zum Beispiel am 16.09.2017 beim Marsch für das Leben in Berlin.

Was werden wir unseren Kindern also sagen, wenn wir einst im Lehnstuhl sitzen, leicht erschöpft?

Wir haben gekämpft und hatten Erfolg! Du bist gewollt, so wie du bist, ohne Einschränkungen und immer. Pro Familia? Ach, das war mal so ein merkwürdiger Verein. Aber der wurde im Jahr 2020 aufgelöst. □



Der Betlehemitische Kindermord vom Meister von Schloss Lichtenstein (tätig 1525-1530) stellt Täter und Opfer dar. Das Bild befindet sich in der Alten Pinakothek in München.

1. Der Maler lässt König Herodes beim grausamen Geschehen zuschauen: Er trägt Krone und Szepter. Bluttriefende Handschuhe gehören zu seiner Kennzeichnung: Mit seiner Macht verfügt er die Tötung. – Wer hat in der Demokratie die Gesetze erlassen, die die Tötung der Kinder im Mutterleib ermöglichen?

2. Es gibt diejenigen, die die Befehle ausführen: gezwungenermaßen oder mit Hass auf das Leben Unschuldiger. – Wer steht den hilflosen Kindern bei?

3. Die Mütter halten Ihre Kinder fest und sind machtlos gegen die Gewalt. – Wer wird sie trösten, wenn sie sich an ihre Kinder erinnern? Die Gesetzgeber?

Wallfahrt am Tag der Unschuldigen Kinder, dem 28. Dezember 2016, der Aktion Leben; Treffpunkt: München-Pasing, Kirche Maria Geburt, 13:00 Uhr.

Anmerkungen zu „Letzte Gespräche“

Das Interview „Letzte Gespräche“ von Peter Seewald mit Papst Benedikt XVI. ist nur die Ouvertüre zu einer umfassenden Biographie über diesen Papst. Aus ihr lässt sich aber schon erahnen, dass die ganze Zeitepoche, die das Leben Benedikts umfasst, aufscheinen wird. Wer global denkt, wie der Papst der Weltkirche, kann sich nicht zu lange mit Details aufhalten. Ein solches ist die katholische Kirche in Deutschland und ihr aktueller Zustand. Trotzdem, auch Details in dem Buch „Letzte Gespräche“ werden in der großen Biographie wie in einem Vergrößerungsglas noch einmal auf-tauchen.

Auf Fragen von Peter Seewald hat Papst Benedikt XVI. in knappen,

treffsicheren Aussagen zur Situation der katholischen Kirche in Deutschland Stellung bezogen. Das hat einigen Lordsiegelbewahrern des Status Quo, wie Daniel Deckers von der FAZ, nicht gefallen. Andreas Batlock SJ, Chefredakteur der „Stimmen der Zeit“ meinte sogar: „Dieses Buch sollte es nicht geben.“ Er sah in der Aussage Benedikts ein „stillloses und taktloses Verhalten“. Erzbischof Gänswain konterte darauf: „Getroffener Hund bellt.“

Womöglich hat Batlock bei den „Letzten Gesprächen“ an die angekündigte Gesamtbiographie gedacht, die, wie zu erwarten ist, auf der Bestsellerliste erscheinen wird, nach seiner Meinung aber auf den Index der verbotenen Bücher gehöre.

„Letzte Gespräche“ räumen zunächst mit verbreiteten Märchen auf, die in Deutschland von der säkularen Presse und von trendkonformen Katholiken für ihre Ziele instrumentalisiert werden. Gemeint ist das angeblich angespannte und schwierige Verhältnis zwischen dem Papst em. und dem regierenden Papst Franziskus, als würde die „Chemie“ zwischen beiden nicht stimmen.

Auf die Frage von Peter Seewald „Sie sehen also nirgendwo einen Bruch zu Ihrem Pontifikat?“, antwortete Benedikt XVI.:

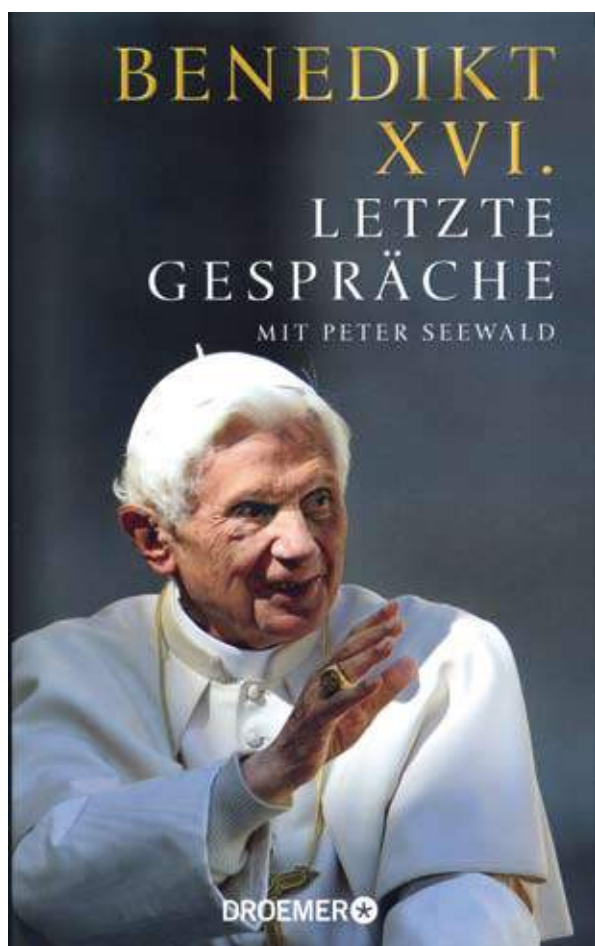
„Nein. Ich meine, man kann natürlich Stellen missdeuten, um dann zu sagen, jetzt geht es ganz anders herum. Wenn man Stellen herausnimmt, isoliert, kann

man Gegensätze konstruieren, aber nicht, wenn man das Ganze sieht. Es gibt vielleicht neue Akzente, natürlich, aber keine Gegensätze.“ Peter Seewald weiter: „Nun, nach der bisherigen Amtszeit von Papst Franziskus sind Sie zufrieden?“ Benedikt verdeutlicht: „Ja. Eine neue Frische in der Kirche, eine neue Fröhlichkeit, ein neues Charisma, das die Menschen anspricht, das ist schon etwas Schönes“ (S. 58/59).

Jesus hat in nicht überbietbarer Kürze und Deutlichkeit klargestellt, was für die gilt, die ihm nachfolgen wollen: „Niemand kann zwei Herren dienen“ und „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Lk 16,13). Das ist zugleich eine Aufgabenbeschreibung für seine Kirche. Hier drängte sich die Freiburger Rede Benedikts auf. Peter Seewald griff sie mit den Worten auf: „In Ihrer großen Rede in Freiburg forderten Sie eine Entweltlichung der Kirche, die notwendig sei, damit der Glaube wieder seine Wirkstoffe entfalten könne ... die Rede wurde vielfach fehlinterpretiert, z.T. ganz bewusst, auch von Kirchenleuten. Wie war das überhaupt möglich?“ Darauf Benedikt: „Das Wort Entweltlichung ist offenbar den Menschen sehr fremd ... aber ich meine, die inhaltliche Aussage, die war deutlich genug, und wer sie verstehen wollte, hat sie auch verstanden“ (S. 245).

Um von dieser „revolutionären Aussage“ (Seewald) des Papstes abzulenken, wurde nach Freiburg die Frage, ob der Papst damit die Abschaffung der Kirchensteuer gemeint haben könnte, in den Vordergrund geschoben.

Auch zur Kirchensteuer hat Benedikt XVI. eine dezidierte Meinung geäußert: „Ich habe in der Tat große Zweifel, ob das Kirchensteuersystem so, wie es ist, richtig ist. Ich meine damit nicht, dass es überhaupt eine



Kirchensteuer gibt. Aber die automatische Exkommunikation derer, die nicht zahlen, ist meiner Meinung nach nicht haltbar“ (S. 246).

Papst Benedikt hat in Freiburg mit der „Entweltlichung“ nicht die Kirchensteuer gemeint, die manche als die Hauptstütze der katholischen Kirche in Deutschland sehen, sondern etwas viel Wesentlicheres: „Um ihrem eigentlichen Auftrag zu genügen, muss die Kirche immer wieder die Anstrengung unternehmen, sich von dieser ihrer Verweltlichung zu lösen und wieder offen auf Gott hin zu werden ... Das missionarische Zeugnis der entweltlichten Kirche tritt klarer zutage. Die von materiellen und politischen Lasten und Privilegien befreite Kirche kann sich besser und auf wahrhaft christliche Weise der ganzen Welt zuwenden, wirklich weltoffen sein“ (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 189, S. 148/149).

Das „missionarische Zeugnis“ fehlt der verweltlichten Kirche. Peter Seewald bezieht sich darauf mit der Feststellung: „Auch das katholische Etablisement fiel in Deutschland nicht unbedingt durch Engagement auf, etwa für die Neuevangelisierung, auch wenn der Glaubensverlust hierzulande dramatische Ausmaße erreicht hat“ (S. 247). Papst Benedikt XVI. ergänzt dazu: „In Deutschland haben wir diesen etablierten und hochbezahlten Katholizismus, vielfach mit angestellten Katholiken, die dann der Kirche in einer Gewerkschaftsmentalität gegenüber treten. Kirche ist für sie nur der Arbeitgeber, gegen den man kritisch steht. Sie kommen nicht aus einer Dynamik des Glaubens, sondern sind eben in so einer Position. Das ist, glaube ich, die große Gefahr der Kirche in Deutschland, dass sie so viele bezahlte Mitarbeiter hat und dadurch ein Überhang an ungeistlicher Bürokratie da ist“ (S. 247).

In der geschichtlichen Ausformung der Kirche zeigt sich jedoch auch eine gegenläufige Tendenz, dass die Kirche zufrieden wird mit sich selbst, sich in dieser Welt einrichtet, selbstgenügsam ist und sich den Maßstäben der Welt angleicht. Sie gibt sich nicht selten Organisation und Institutionalisierung größeres Gewicht als ihrer Berufung zu der Offenheit auf Gott hin, zur Öffnung der Welt auf den Anderen hin.

Um ihrem eigentlichen Auftrag zu genügen, muss die Kirche immer wieder die Anstrengung unternehmen, sich von dieser ihrer Verweltlichung zu lösen und wieder offen auf Gott hin zu werden. Sie folgt damit den Worten Jesu: „sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin“ (Joh 17,16), und gerade so gibt er sich der Welt. Die Geschichte kommt der Kirche in gewisser Weise durch die verschiedenen Epochen der Säkularisation zur Hilfe, die zu ihrer Läuterung und inneren Reform wesentlich beigetragen haben.

Aus der Ansprache von Papst Benedikt XVI.
am 25. September 2011 in Freiburg.

Diese Feststellung Benedikts in Frage zu stellen, kann nur aus Ignoranz über die Fakten oder einer bewussten Verschleierung einer dahinsterbenden Kirche kommen, die sich damit zufrieden gibt, dass die Kirchensteuerquellen noch kräftig sprudeln. Das ist aber kein Zeichen von Vitalität. Wer die Fakten kennt, weiß z.B., dass die Aufforderung von Papst Franziskus zur Neuevangelisierung beim Ad limina Besuch der deutschen Bischöfe kein Echo ausgelöst hat. Insider wissen, dass sich die jährlichen Kirchenaustritte zwischen 180.000 und 200.000 bewegen. Sie wissen, dass an den Sonntagen knapp 10% der Katholiken den Weg zur Kirche finden, die Beichtpraxis bei 1%-2% der Gläubigen liegt und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) mit ihren Mitgliederverbänden in Gesellschaft und Politik bedeutungslos sind.

Für große Teile Europas hat Joseph Ratzinger schon in den 50er Jahren einen „enormen Glaubensverlust“ vorausgesagt. Diese „Entweltlichung“ geht weiter (S. 261). Das veranlasste Peter Seewald die Frage zu stellen: „Wie sehen Sie heute die Zukunft des Christentums“? Auf diese

in die Zukunft gerichtete Frage gibt Benedikt die Prognose: „Dass wir nicht mehr deckungsgleich mit der modernen Kultur sind, die christliche Grundgestalt nicht mehr bestimmend ist, das ist offenkundig. Heute leben wir in einer positivistischen und agnostischen Kultur, die sich gegenüber dem Christentum zunehmend als intolerant zeigt. Insofern wird die westliche Gesellschaft, jedenfalls in Europa, nicht einfach eine christliche Gesellschaft sein. Umso mehr werden sich die Glaubenden bemühen müssen, dass sie das Wertebewusstsein und das Lebensbewusstsein weiterhin formen und tragen. Wichtiger wird eine entschiedenere Gläubigkeit der einzelnen Gemeinden und Ortskirchen. Die Verantwortung wird größer“ (S. 261).

Der Realismus des Papstes hat Benedikt schon früher den „Ruf eines Pessimisten“ eingebracht. Auch das war eine falsche Etikettierung. Denn Benedikt hat immer auf die Bedeutung „kreativer Minderheiten“ hingewiesen, die sich in Ländern wie Italien oder Spanien häufig zu Massenbewegungen weiterentwickelt haben, in Deutschland aber kleine Gruppen geblieben sind. □

Gefahr vom Bosphorus

Wie die Türkei sich unter dem islamistischen Despot Erdogan zu einem unsicheren Kantonisten an Europas Grenzen entwickelt



Der türkische Diktator Erdogan hat wieder eine rote Linie überschritten –

die Beobachtungsgabe von Martin Schulz ist erstaunlich. Nicht weil der Präsident des EU-Parlaments rote Linien zählt, sondern weil seine Beobachtungen immer noch folgenlos bleiben. Der Rechtsstaat wird ausgehebelt, die Pressefreiheit abgeschafft, das Parlament gleichgeschaltet, 169 Zeitungen, 137 Schulen und 15 Universitäten wurden geschlossen, 110.000 Beamte entlassen, es regnet Bomben auf kurdische Zivilisten, demnächst kommt wieder die Todesstrafe – vermutlich würde Brüssel weiter mit Erdogan über einen EU-Beitritt verhandeln, auch wenn Ankara der EU den Krieg erklärte.

Das Land am Bosphorus entwickelt sich zu einer islamischen Diktatur, einem Kalifat, das den Westen verachtet. „Der Westen zählt nicht“, sagt der Diktator öffentlich. In seinem Palast, der viermal so groß ist wie das Schloss von Versailles, hat Erdogan inzwischen Mühe, neue rote Linien zum Überschreiten zu finden. Und Europa schreibt Berichte. Von einem Rückschlag für demokratische Verhältnisse ist da die Rede. Viel mehr nicht. Man fürchtet das Platzen des Türkei-Deals. Aber die Balkanroute ist dicht und das Vertreiben der Flüchtlinge würde die Türkei selbst in große Schwierigkeiten bringen. Schließlich kann man nicht zwei Millionen Menschen ins Meer treiben, zumal es keine Christen sind. Bei Armeniern, Maroniten oder syrischen Christen hätte Erdogan keine Skrupel. Aber in den Lagern sind keine Christen, die sind in den Libanon und nach Jordanien geflohen. Was Berlin und Brüssel fehlt, ist der Mut, die Wirklichkeit beim Namen zu nennen. Wir haben es mit einer Diktatur

zu tun und die hat in Europa nichts zu suchen. Schulz zählt immerhin die roten Linien.

Dabei war diese Entwicklung leicht absehbar und das seit Jahren (auch im FELS wurde öfter darüber geschrieben). Aber Obama, Merkel, Hollande, der Generalsekretär der UNO, EU-Funktionäre wie Schulz, Tusk, Juncker und viele andere mehr begrüßten das Scheitern des Putsches und die Rettung der Demokratie in der Türkei. Aber welche Demokratie? War die Türkei überhaupt noch eine oder nicht schon eine AKP-Diktatur mit einem Führer namens Erdogan? Der Rachefeldzug des „lupenreinen Demokraten“ Erdo-

gan, der schon lange mit dem Gedanken der Wiedereinführung der Todesstrafe spielte, zeigte der Welt erneut das wahre Gesicht des Despoten am Bosphorus.

Seit Montesquieu, Locke, Hobbes, Milton und anderen wissen wir: Die Herrschaft des Volkes ruht auf der Teilung der Gewalten in Exekutive, Legislative und Judikative. Seit der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Amerika, der großen Französischen Revolution oder auch der Paulskirchenverfassung wissen wir zudem, dass Pressefreiheit zur Demokratie gehört und spätestens seit dem Spiegel-Urteil des Bundesverfassungsgerichts wissen die Deutschen auch, dass die Presse- und Meinungsfreiheit „konstitutiv“ ist für das Gefüge einer Demokratie. Mehr noch: Diese vierte Gewalt übt zusammen mit der dritten Gewalt (Justiz) die eigentliche Kontrolle in der parlamentarischen Demokratie aus. Denn das Parlament stützt in der Regel mit seinen Mehrheiten die erste Gewalt. Entscheidend sind freie Wahlen und dafür entscheidend sind die vierte und dritte Gewalt. Gerade gegen

diese tragenden Pfeiler der freiheitlichen Demokratie aber ging und geht Erdogan mit brutalen Mitteln vor. Journalisten werden zu Dutzenden verhaftet, vor Gericht geschleppt und Richter, die nicht im Sinne Erdogans urteilen, werden entlassen oder auch verhaftet. Mit einem Schlag hatte er mehr als 2.700 Richter und Staatsanwälte (von insgesamt 15.000) festnehmen lassen, obwohl sie mit dem Putsch der Militärs nichts zu tun haben. Mittlerweile sind ein Fünftel der Richter und Staatsanwälte aus dem Dienst entlassen worden.

Der Primat des Rechts gilt nicht mehr in Erdogans Gesinnungsdiktatur

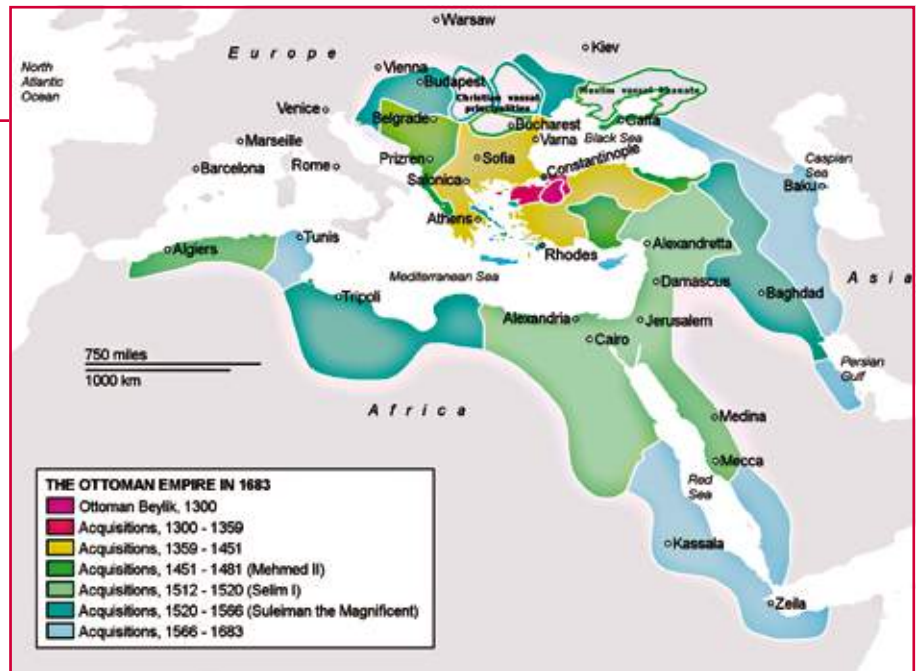
Der Primat des Rechts gilt nicht mehr in Erdogans Gesinnungsdiktatur.

Er könnte jetzt sogar

Wahlen abhalten und international überwachen lassen – die Entscheidungen fallen im Vorfeld gleichgeschalteter Meinungen und vor den Tribunalen gelenkter Roben. Erdogan nutzte den gescheiterten Putsch, um seinerseits zu putschen. Es war und ist ein kalter Staatsstreich. Er hetzt die Straße auf und bezieht daraus seine Legitimation. Man kann sich mit Fug fragen, ob ein geglückter Putsch für die Zukunft der Türkei und ihr freiheitliches System nicht erträglicher gewesen wäre als die Selbstermächtigung Erdogans. Natürlich ist der Diktator legal durch Wahlen an die Macht gekommen. Aber das war Hitler auch. Die Frage ist immer, wozu die Macht gemissbraucht wird. Vor allem, wenn sie von einem Herrscher ausgeübt wird, der einer ideologisch-religiösen Idee (Islamismus) folgt, deren Ethik rein utilitaristisch ist (gut ist, was dem Islam nützt) und der mit Terrororganisationen paktiert (IS, Hamas), statt sich vom Gemeinwohl leiten zu lassen.

Für Erdogan ist das Gemeinwohl identisch mit ihm selbst. In einem

Wie fast alle Despoten der Geschichte träumt auch Erdogan von einem Großreich. Zu dieser Groß-Türkei gehören Gebiete, die schon mal türkisch waren oder in denen Turkmenen oder Türkischstämmige leben. Er hat offenbar auch konkrete Vorstellungen, denn mehrfach hat er Stellung genommen zu dem Vertrag von Lausanne (1920), in dem das damalige Osmanische Reich Inseln an Griechenland und einige Gebiete an Syrien und den Irak abgegeben hat. Diese Gebiete hätte er gern zurück, zu ihnen gehören die Städte Mossul und Aleppo. Zumindest sieht Erdogan das großosmanische Reich als Einflussgebiet der Türkei. Der Staatsgründer der modernen Türkei, Atatürk, hat sich nie wirklich mit dem Vertrag von Lausanne abgefunden. Erdogan sieht sich als sein Nachfolger und lässt gern große Poster von sich und Atatürk nebeneinander im Wind der Geschichte hängen.



Bändchen über Totalitarismus schrieb der vor ein paar Monaten gestorbene Nestor der deutschen Politik-Wissenschaft, Karl Dietrich Bracher: Demokratie bedeutet Selbstbeschränkung, Ideologie Selbsterhöhung. Mit Erdogan hat die Welt ein Beispiel mehr für jene ideologische Hybris, die zwangsläufig zu Regimen mit dem Eiseshauch des Totalitären führt. In Brüssel, Berlin, Paris oder auch London und Washington schaut man gebannt weg, wie eine Demokratie untergeht, aus Moskau kommt Applaus. Und als ob er präventiv den Europäern die Idee eines Abbruchs der EU-Beitrittsverhandlungen austreiben wollte, poltert der Sultan schon herum, dass ihm niemand etwas vorzuschreiben habe, auch die Europäer nicht. Seine Drohgebärden sind unbegründet. In Brüssel, Berlin und Paris sitzen Appeasement-Politiker. Für sie gilt nur: No refugees in our time. Keiner traut sich, laut zu sagen,

dass es mit einem Regime, das folttern lässt (Amnesty hat alarmierende Hinweise) und die demokratischen Grundfreiheiten abschafft, keine institutionelle Gemeinsamkeit geben kann.

Der Furor des Sultans aber zerstört nicht nur die Demokratie, sondern auch ein Alleinstellungsmerkmal: Als einziges Land der islamischen Welt hatte die Türkei offiziell die Trennung von Staat und Religion vollzogen. Über 90 Jahre haben die Türken damit gelebt. Das führte zu demokratischen Erfahrungen, die trotz Unterbrechungen durch das Militär mittlerweile tief im Bewusstsein breiter Schichten verankert sind, vor allem der gebildeten und weltoffenen Aleviten. Überzeugte Anhänger der Demokratie und einer freien Wirtschaft dürften ein gutes Drittel der Bevölkerung ausmachen. Sie sind natürliche Gegner Erdogans. Sollte Erdogan seine brutalen Säuberungen

fortsetzen und nicht nur tausende soziale Einrichtungen, Schulen und Gesundheitsstationen von vermeintlich Andersdenkenden schließen, sondern auch durch seine islamisch-ideologisch geprägten Institute ersetzen, dann riskiert er einen Konflikt, der zum Bürgerkrieg führen kann. Der Wohlgeruch und der Geschmack der Freiheit sind bei zu vielen Türken in Fleisch und Blut übergegangen. Zensur, Repression, Millionen Anhänger des von Erdogan verfolgten Predigers Fetullah Gülen – das kann in diesem gewaltgewohnten Land nicht gut gehen. Europa und die Nato sollten sich darauf einstellen, dass die neue Diktatur demnächst zu den unsicheren und instabilen Kantonisten zählen wird.

Aber vorläufig gibt es nur indirekte Warnschüsse. Die offiziöse Information zum Beispiel, aufbereitet von deutschen Nachrichtendiensten, wonach die Türkei Erdogans eine

In jeder Diktatur gehören Wahrheit und Freiheit zu den ersten Opfern. In Erdogans Reich ist das nicht anders. Widerspruch und andere Meinungen sieht er als Aufstand auf Seiten des Terrorismus, Wahrheit gilt nur, wenn sie nützlich ist. Die Demonstranten gegen die Drangsalierung und Unterdrückung der oppositionellen Zeitung Cumhuriyet werden daran nichts ändern. Sie können froh sein, wenn sie nicht im Gefängnis landen.



Aktionsplattform für Terroristen ist, ließ Ankara in seiner aggressiven Polemik nur gegen Berlin innehalten. Und ganz gleich, ob das Informationsleck beabsichtigt war oder wirklich ein „Büroversehen“, in Ankara fühlt man sich offenbar durchschaut und richtet seither die verbalen Erpressungsmanöver allgemein gegen die EU. Vielleicht braucht man die Deutschen ja noch. Zumindest leben dort drei Millionen Türken und auf diese fünfte Kolonne will man nicht verzichten. Außerdem hat Erdogan

mit ihnen ein besonderes Hühnchen namens Böhmermann zu rupfen (siehe FELS 5/2016).

Aber brauchen die Deutschen auch die Türkei? Die 5,6 Millionen Touristen haben längst Ersatz in Spanien, Portugal und Italien gefunden, selbst Frankreich und Griechenland profitierten davon, wie dieser Sommer zeigte. Kritisch aber nicht unlösbar werden die Wirtschaftsbeziehungen. Sie florierten in der Ära Erdogan. Aber der Boom der türkischen Wirtschaft war aufgepumpt, auch ohne

Putsch und Staatsstreich via „Säuberung“ wäre ihr die Luft ausgegangen. Die rund 6000 deutschen Firmen in der Türkei werden vielfach andere Absatzmärkte suchen müssen, dito die Investoren. Die Türkei liegt an 14. Stelle im Ranking der Ausfuhr-Zielländer, die zu erwartenden Rückgänge wird die deutsche Wirtschaft gut verkraften.

Und der Flüchtlingsdeal? Er ist, wie gesagt, obsolet: die Balkanroute ist dicht, der Menschenstrom kommt jetzt aus Libyen und in Syrien und im Irak selbst ist das Terrorgebilde namens Islamischer Staat in arger Bedrängnis. Es schrumpft und es werden demnächst viele syrische Flüchtlinge zurückkehren, die in den Lagern im Libanon, Jordanien und auch in der Türkei ausgeharrt haben. Übrigens auch dank deutscher Hilfe. Denn unter den Truppen, die gegen die islamistische Terrormiliz vorgehen, befanden sich auch Einheiten der KSK (Kommando Spezialkräfte), der ultrageheimen Elitetruppe der Bundeswehr, was die Regierung aus Schutzgründen gewohnheitsmäßig dementiert, was man aber aus gesicherter Quelle erfahren kann. Auch britische, amerikanische und französische Elite-Einheiten sind vor Ort und führen da, wo die kurdischen Peschmerga nicht oder nur unter hohen Verlusten vorankommen, taktische Schläge mit hoher Effizienz aus.



Wer lacht zuletzt? EU-Kommissionspräsident Jean Claude Juncker mit dem Despot vom Bosphorus bei einem Treffen in Brüssel. Die Kommission will die Beitrittsgespräche fortsetzen, obwohl die Grundlage dafür längst entfallen ist. Erdogan aber spielt mit den Gesprächen, um innenpolitisch das Volk aufzuhetzen.



Angriff auf die letzte unabhängige Stimme

Erdogan hatte dem Chefredakteur von „Cumhuriyet“ schon vor knapp drei Jahren gedroht. Nun hat er ernst gemacht: 13 Redakteure der Zeitung wurden verhaftet.

Von Rainer Herrmann

FRANKFURT, 31. Oktober
Mit der Verhaftung von 13 Redakteuren der Zeitung „Cumhuriyet“ will der türkische Staat die letzte unabhängige Stimme der Türkei gefügig machen. Als die Operation am frühen Montagmorgen anläuft, berichtet als erste die Zeitung „Sabah“, die das wichtigste Sprachrohr des Systems Erdogan ist, von der bevorstehenden Verhaftung. Als Grund nennt die Zeitung, dass „Cumhuriyet“ angeblich Verbindungen zur verbotenen kurdischen Arbeiterpartei PKK und der Bewegung des Predigers Fetullah Gülen, die in der Türkei beide als Terrororganisationen gelten, unterhalte. Erst danach gab dies auch die Interpol-Staatsanwaltschaft bekannt. In ihrer Erklärung heißt es, die Zeitung habe unmittelbar vor dem Beginn des verheerenden Putschversuchs vom 15. Juli einen solchen Putsch zu legitimieren versucht, die Wahl zum Vorstand ihrer Zeitung sei irregulär verlaufen, und die Zeitung „Sponsor“ der „Terrororganisationen“ des Gülen-Bewegung und der PKK.
 Die Staatsanwaltschaft versuchte nicht einmal zu verdeutlichen, wie absurd diese Behauptungen sind.



Solidarität mit „Cumhuriyet“: Abgeordnete der CHP versammelten sich am Montag vor dem Redaktionsgebäude in Istanbul.

te. Auch andere bekannte Kritiker des Systems Erdogan, etwa Hikmet Çetinkaya, Kadri Gürsel und auch der Karikaturist Musa Kart, wurden verhaftet. Sie haben in den ersten fünf Tagen der Untersuchungsphase nicht das Recht, mit ihren Anwälten zu sprechen. Die Wohnungen der Postge-

nerat Katir and Ahmet Taner Kishali. Die jüngste Repressionswelle gegen die Zeitung setzte ein, nachdem die Zeitung am 29. Mai 2015 die Lieferung von Waffen durch den türkischen Staat an islamistische Extremisten in Syrien enthüllt hatte. Der Aufbruch jenes Tages hatte gelautet: „dafür bezahlen.“ Dieses, das zweimal veröffentlicht, konnte es ablesen. Doch auch seine Kritik an Erdogan sein Staat seiner Besatzung.

Für ihren Einsatz für die 1 hat „Cumhuriyet“ im September

Während die Islamisten Kämpfer und Terrain verlieren, sind die Verluste bei den Eliteeinheiten der vier Länder, die abgestimmt aber getrennt voneinander zuschlagen, gering. Diese Einheiten operieren taktisch, ihre Ergebnisse haben strategische Bedeutung. Die befreiten Gebiete wurden zunächst von Kurden besetzt. So ist ein Korridor entlang der syrisch-türkischen Grenze bis tief in den Irak hinein entstanden, es fehlte noch ein Streifen von knapp dreißig Kilometern und die Kurden hätten ein zusammenhängendes Gebiet im Norden Syriens und des Iraks erobert. Aber Erdogan ließ die vom Putsch erschütterte und geschwächte Armee in den Norden Syriens einmarschieren. Bisher erhielten die Islamisten des IS Nachschub an Kämpfern und Waffen aus der Türkei, was ja auch der BND-Bericht offenlegte. Diesen Zugang will Erdogan seinen sunnitischen Verbündeten erhalten. Wenn es den Kurden gelingt, die von ihnen besiedelten Gebiete zu befreien, werden sie einen eigenen Staat oder zumindest ein autonomes Gebiet ausrufen, das den Kurden in der Türkei als Rückzugsgebiet dienen kann. Nichts fürchtet Erdogan mehr. Es geht ihm nicht um Frieden in Syrien, sondern darum, einen Kurdenstaat mit allen Mitteln zu verhindern.

Hier wird es kritisch. Denn der Krieg, den Erdogan gegen die Kurden führt, kann auch in Deutschland

einen Nebenschauplatz finden. Vorsichtshalber wurde in Köln auf Anraten der Polizei das „Internationale Kurdische Kulturfestival“ abgesagt. Es sollte im Rhein-Energie-Stadion abgehalten werden, mindestens 30.000 Besucher waren erwartet worden. Die Initiatoren reagierten empört auf die Empfehlung der Polizei. „Zehntausende türkische Nationalisten konnten ungehindert in Köln aufmarschieren, sich mit einer Diktatur solidarisieren und gegen die deutsche Politik wettern“, hieß es auf der Homepage des Kurden-Vereins. Aber die Polizei hatte Anzeichen dafür, dass eben Erdogan-Nationalisten gewalttätig die Kurden-Veranstaltung stören wollten. Solche Zusammenstöße werden aber kommen. Die Türken in Deutschland sind gespalten. Erdogans kalter Staatsstreich und Ausbau der Türkei in eine islamistische Diktatur wird hierzulande zu Konfrontationen führen. Das haben London, Paris und Washington nicht zu befürchten. Sie könnten den noch heimlichen Kurdenstaat ebenso heimlich weiter und noch stärker unterstützen, schon um einen künftigen Verbündeten in der unsicheren Region zu haben. Selbst Putin pflegt Beziehungen zu den Kurden und vermeidet Angriffe in Syrien, wo Kurden getroffen werden könnten. Er hält Erdogan für labil und unzuverlässig.

Und wie zuverlässig bleibt Erdogan als außen-und sicherheitspoliti-

scher Partner des Westens? Erdogan erweitert derzeit seine Allianzen und orientiert seine Außenpolitik völlig neu. Die Annäherung an Moskau hat zwar vor allem wirtschaftliche Gründe. Erdogan will durch die Annäherung an Russland die Türkei zur Drehscheibe für den Öl- und Gashandel in und für Europa machen. Auch Israel und Zypern, die in ihren Hoheitsgewässern umfangreiche Öl- und Gasreserven entdeckt haben und in den kommenden Jahren erschließen werden, wollen die Ware durch die Türkei nach Europa bringen. Im großen Spiel um die Energieversorgung Europas verschieben sich die Gewichte. Die Abhängigkeit von Russland und der Türkei dürfte auf jeden Fall größer werden – es sei denn, die Europäer können die Lage in Libyen stabilisieren und sich direkt mit Israel und Zypern verständigen.

Wie man es auch dreht und wendet: Es ist gut, wie die Touristen zu verfahren und Ersatzoptionen zu suchen. Auf ideologisch getriebene Diktatoren wie Erdogan ist kein Verlass. Für die wenigen Christen in der Türkei kann das nicht gelten. Sie haben keine Ersatzoption und können nur hoffen, dass der Furor des Sultans sie schlicht vergisst. Für die Christen in Europa aber dürfte klar sein: Mit diesem totalitär denkenden und handelnden Islamisten namens Erdogan ist kein Staat zu machen und auch kein Staatenbund. □

Bereit zur Selbstunterwerfung?

Was der Terror von Islamisten mit dem Koran zu tun hat, wird in Westeuropa und Deutschland heftig diskutiert. Der Politikwissenschaftler Hamet Abdel-Samad gilt als einer der „streitbarsten Islamkritiker“. Er studierte in Augsburg und war Mitglied der Islamkonferenz. Sein Buch „Der Koran – Botschaft der Liebe. Botschaft des Hasses.“ wurde mit dem Sacharow-Preis ausgezeichnet.

Abdel-Samad gab der Augsburger Allgemeinen Zeitung (15.10.16) ein Interview mit der Überschrift „Was hat Terror mit Religion zu tun?“. Abdel-Samad äußert sich dazu wie folgt: ... „Die Zahl der gewaltbereiten Islamisten wächst weltweit, auch in Europa und Deutschland. Selbstverständlich hat der Terror mit Geopolitik, mit ungelösten Konflikten in der Arabisch-Islamischen-Welt und sozialen Fragen zu tun. ... aber das Ganze wäre nicht so gefährlich und bedrohlich für die gesamte Welt,

wenn nicht dahinter eine Ideologie der Gewalt stehen würde. Diese Ideologie kommt leider aus dem Herzen des Islams ... Im Koran sind tatsächlich, wie in einem Supermarkt alle möglichen Produkte enthalten ... Es gibt darin Hass und Vergebung. Es gibt Mitgefühl und Ausgrenzung. Es gibt Frieden und Krieg ... Das Problem ist aber, dass dieser Supermarkt als heilig und unantastbar gilt ... Das Problem ist nicht, was im Koran im Einzelnen steht, sondern der Stellenwert, der dem Koran als solchem gegeben wird. Alles, was im Koran steckt, gilt als eine absolute Wahrheit, die Gott an die Menschheit geschickt hat. Als seine letzte Äußerung, als Manifest einer Gesellschaftsordnung, mit einer Rechtsordnung, mit einer politischen Weltordnung. Der Koran verlangt von den gläubigen Muslimen, dass sie das Wort Gottes in die Tat umsetzen. ... Die Religion wird gebraucht, sie wird benutzt. Leider bietet sie sich dafür geradezu an. Der Islam ist beides zugleich:

Eine Religion und eine politische Ideologie. Eine Ideologie, die Ungläubige für Unmenschen hält, sich über alle Religionen stellt und nicht den Menschen für den Gesetzgeber hält, sondern Gott höchstpersönlich. ... Durch diesen Stellenwert wird der Koran zu einem machtpolitischen Instrument, der Krieg zu einem Gottesdienst erklärt und aus Hass eine heilige Mission macht... Natürlich ist die große Mehrheit der Muslime in der Welt friedlich ... Das Problem ist aber, dass auch die friedliche Mehrheit darauf beharrt, dass das Buch unantastbar ist ... Wenn ich mir Europa und Deutschland anschau, gibt es bestimmte Entwicklungen, die mir Sorgen machen. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Ich bin sehr enttäuscht von meiner Universität Augsburg. Ich habe hier studiert und wurde mehrfach ausgezeichnet ... Damals hat sich die Universität mit mir geziert. Jetzt wollte ich dort mit Studenten und Dozenten den politischen Diskurs

Christliche Weihnachtslieder singen, reicht nicht!

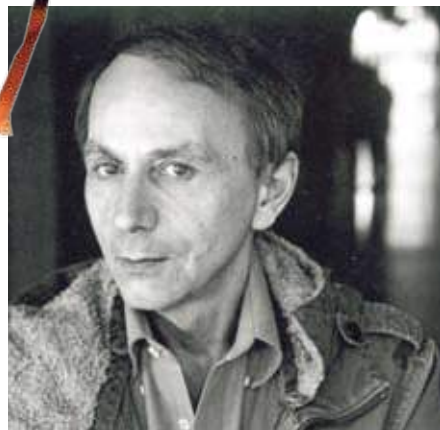
„Wir sind die Partei mit dem „C“ im Namen. Haben wir eigentlich noch Selbstbewusstsein?“, fragt die deutsche Bundeskanzlerin auf einem Landesparteitag der CDU Mecklenburg-Vorpommern in Wittenberg (kathnet 24.10.16). Eine bemerkenswerte Äußerung von Angela Merkel. Es geht aber weniger um „Selbstbewusstsein“, sondern, um die Frage, ob die CDU noch zu Recht das C in ihrem Namen führt. Einige erinnern sich noch an die Aufforderung von Kardinal Meisner, die CDU möge sich in „Volkspartei“ umbenennen, weil er das C nicht mehr als gerecht

fertigt ansah. Angesichts der Wahlergebnisse der letzten Jahre in Bundesländern ist auch das Wort „Volkspartei“ schon etwas hoch gegriffen, denn eine Volkspartei gibt es nur mehr mit der CSU in Bayern.

Das C steht bekanntlich für „christlich“. In diesem Fall für die „Christlich Demokratische Union“. Der Punkt ist, ob die von der CDU-Bundeskanzlerin zu verantwortende Politik noch „christlich“ genannt werden kann? Ist das noch eine Politik, die dem christlichen Menschenbild entspricht? Ist es eine Politik,

die mit der Soziallehre der katholischen und der evangelischen Kirche konform geht? Bei der Genderpolitik, die als Querschnittsaufgabe für alle Politikbereiche ausgegeben wird und die jetzt in der schulischen Sexualerziehung in den Bundesländern durchgeboxt wird, kann man das wohl kaum behaupten. Ist die immer stärker werdende Angleichung aller Formen des Zusammenlebens mit der Ehe noch mit dem C zu vereinbaren? Wohl kaum. Ist die fehlende Bereitschaft, die Abtreibungsregelung, die massenhaft „rechtswidrig“ zur Tötung ungebo-

..... Klartext



Der französische Schriftsteller
Michel Houellebecq

„Kaum zu glauben, aber wahr: Kardinal Marx und Bischof Bedford-Strohm entledigten sich kürzlich ihres Kreuzes. Die höchsten deutschen Vertreter des katholischen und evangelischen Christentums verzichteten auf DAS christliche Symbol schlechthin aus, wie es nachher hieß, „Respekt“ gegenüber dem Wunsch ihrer muslimischen Gastgeber auf dem Jerusalemer Tempelberg.

Papst Benedikt XVI. hatte vor fast genau zehn Jahren die Blaue Moschee in Istanbul besucht. Mit Kreuz, versteht sich. Weder der Papst noch irgendeiner seiner muslimischen Gastgeber kam auch nur auf die Idee, ihn aufzufordern, das Kreuz abzulegen.

Den Tempelberg haben in den vergangenen Jahren viele christliche Geistliche besucht. Das Tragen des Kreuzes war nie ein Thema.

Angesichts dieser Christenhaltung stellt sich für mich die bange Frage: Müssen wir Juden jetzt die letzten Verteidiger und Bewahrer des Christentums sein?“

Michael Wolffsohn, Qu: redaktion sichtplatz.de, 5. November 2016

führen, über das Gewaltpotential des Islam. Aber man wollte mich nicht. Auch an der Münchner Universität, wo ich früher selbst gelehrt habe, bekomme ich keine Räume für eine Veranstaltung. Ich wurde 2015 für mein Engagement gegen Antisemitismus und Rassismus geehrt. Doch man rückt mich in die Nähe von Rechtspopulisten. Wenn die Mitte der Gesellschaft aus falsch verstandener Rücksicht nicht über die Probleme des Islams diskutieren will, überlässt sie den Diskurs den Rändern.“

Der französische Schriftsteller Michel Houellebecq hat 2015 das Buch „Unterwerfung“ (Soumission) geschrieben, das einen Trans-

formationsprozess für Frankreich beschreibt. Tatsächlich gilt er für viele westeuropäische Länder, auch für Deutschland, wie das Interview mit dem Deutsch-Ägypter Hamed Abdel-Samad zeigt. Das nicht nur, weil die christlich-humanistischen Ressourcen verbraucht scheinen. Es ist auch die Selbstaufgabe der Zivilgesellschaft vor der drohenden Gefahr. Zu welchem Grad an freiwilliger Unterwerfung sind wir schon gekommen, wenn selbst Universitäten, die Leuchttürme der Freiheit sein sollten, bereits das Licht abdrehen. Man kann dieser Bedrohung nur entgegenreten, wenn die Menschen in Westeuropa den Mut und die Kraft zurückgewinnen, die aus dem christlichen Glauben kommen. □

rener Kinder führt, wenigstens auf den Prüfstand zu stellen, wie es das Bundesverfassungsgericht fordert, „christlich“? Sicher nicht. Ist die beschlossene Regelung eines assistierten Suizids Ausdruck einer „christlichen“ Gesinnung? Wohl kaum. Können die zugelassenen Möglichkeiten der Embryonenforschung, bei der Menschen im Frühstadium wie Wegwerfmaterial behandelt werden, als „christlich“ verantwortbar deklariert werden? Nein!

Die aufgeführten Bereiche umfassen nicht das Ingesamt der po-

litischen Aufgaben. Sie stellen aber einen Ausschnitt aus der von der Bundeskanzlerin zu verantwortenden Politik dar.

Das Wort von Angela Merkel: „Ich muss ihnen ganz ehrlich sagen: Wir haben doch alle Chancen und Freiheiten, uns zu unserer Religion, sofern wir sie ausüben und an sie glauben, zu bekennen“ reicht nicht aus. Es geht vielmehr darum, dieses Bekenntnis in praktische Politik umzusetzen. Das Singen christlicher Lieder hat schon mit „Beheimatung“ zu tun, aber es müsste weit mehr als

Folklore sein. Sollte mit dem Singen christlicher Lieder auch „Volksfrömmigkeit“ gemeint sein, dann ist anzumerken, dass auch Volksfrömmigkeit den festen Boden der Glaubenslehre braucht. Um „christliches“ Selbstbewusstsein zu zeigen, muss man nicht zu Afd oder Pegida laufen, hat Angela Merkel gemeint. Wenn aber das C im Parteinamen nur mehr Teil des Aushängeschildes ist, kommt der Verdacht auf, dass der Zulauf zur Afd den Anstoß gegeben hat, wahltaktisch „christliches“ Selbstbewusstsein zu zeigen.

Hubert Gindert

Zentralrat Orientalischer Christen in Deutschland e.V.

Der Zentralrat Orientalischer Christen in Deutschland ist ein gemeinnütziger Verein der in Deutschland lebenden Christen, die den orientalischen Kirchen angehören. Er wurde am 18.03.2013 in München gegründet und ist im Vereinsregister des Amtsgerichtes München unter der Bezeichnung „Zentralrat Orientalischer Christen in Deutschland e.V.“, kurz „ZOCD“, eingetragen.

land gesucht und angeworben. Viele bedrängte Christen nutzten diese Gelegenheit und kamen als „Arbeitsmigranten“ nach Deutschland. Sie haben ihr Heimatland meist nicht aus wirtschaftlichen Gründen verlassen, sondern um der ständigen Gewalt auf religiöse Minderheiten und den daraus resultierenden schlechten Lebensbedingungen in ihrer Heimat zu entkommen; mit dem Ziel, sich später in der Bundes-

schaft und möchten gerne ihren Beitrag in den Bereichen: Integration, interreligiöser Dialog, kultureller Austausch und politisch-historische Aufklärung leisten.

Aufgaben

Die Kernaufgaben des Zentralrates bestehen darin, die Integration der orientalischen Christen in Deutschland weiter zu fördern und die kul-



Ökumenischer Gedenkgottesdienst in Berlin



Ehemalige und neue Vorstände und Beiräte

Vorgeschichte

Viele orientalische Christen sind größtenteils aus dem Nahen Osten nach Deutschland gekommen, weil sie als christliche Minderheiten in ihrem Heimatland wenig Aussicht auf eine sichere Zukunft hatten. Als religiöse und politisch-verfolgte Randgruppe waren sie in ihrer Heimat oft verschiedenen Unterdrückungen ausgesetzt. Mit dem Wirtschaftswunder in Deutschland wurden in den 1960er Jahren zunehmend Arbeitnehmer aus dem Aus-

republik eine gut situierte und sichere Existenz aufzubauen.

Heute leben allein in Deutschland geschätzte 650.000 orientalische Christen, die sich fest eingebürgert und etabliert haben. Die orientalischen Christen haben sich immer um Anpassung und Integration in ihrer neuen Heimat bemüht. Viele, vor allem Angehörige der zweiten Generation, fühlen sich als Deutsche orientalisches christliches Glaubens und nicht als Orientale im Exil. Die orientalischen Christen betrachten sich somit als Bürger der deutschen Ge-

turellen sowie religiösen Aufgaben, basierend auf den christlichen Werten der orientalischen Kirchen, zu pflegen. Das Hauptaugenmerk richtet sich auf die Bewahrung der internationalen Gesinnung und der Toleranz auf allen Gebieten der Kultur und der Völkerverständigung. Verwirklicht werden diese Aufgaben durch eine intensive Zusammenarbeit mit Vertretern aus den Leitungsorganen der orientalischen und westlichen Kirchen und durch den Austausch mit deutschen Verbänden aus dem politisch-gesellschaftlichen Bereich.

Weiter konzentriert sich der Zentralrat auf die allgemeine Jugendförderung im Sinne von Bildung und Kulturaustausch zu den verschiedenen christlichen Konfessionen innerhalb Deutschlands. Hier liegt der Schwerpunkt darauf, die junge Generation über die unterschiedlichen christlichen Strömungen und kulturellen Werte aufzuklären und zu sensibilisieren. Darüber hinaus will der Zentralrat eine Brücke zu den weiteren Religionen in Deutschland bauen, um die Verständigung und die gegenseitige Achtung zwischen Christen und Nichtchristen zu fördern.

Ferner ist der ZOCD auch darum bemüht, gemeinsame Veranstaltungen mit deutschen und orientalischen Vereinen, die sich der religiösen, musikalischen und kulturellen Völkerverständigung verpflichtet fühlen, zu organisieren. Neben der Interessenvertretung der orientalischen Christen in Deutschland gilt die Solidarität

in ihrer Heimat zu leben. In vielen dieser Regionen werden die universalen Menschenrechte nicht vollständig gewährleistet. Das gilt vor allem für die Religionsfreiheit, die in der Charta der Vereinten Nationen kodifiziert ist – und zu der sich inzwischen alle 192 Mitgliedsstaaten bekennen und verpflichtet haben.

Betroffen sind vor allem Regionen im Nahen Osten, wo christliche Minderheiten durch die politisch-religiösen Konflikte oft zwischen die Fronten geraten. Ein besonderes Merkmal der orientalischen Christen im Nahen Osten ist ihre starke Fragmentierung in die verschiedensten christlichen Konfessionen, die oft auch eine individuelle ethnische Identität besitzen, sowie ein Zusammenleben mit einer arabisch-islamischen Mehrheitsgesellschaft.

Das führt dazu, dass die Christen, bedingt durch die politisch-kulturellen Einflüsse in der arabischen Welt,

Im Rahmen dieser Ereignisse möchte der Zentralrat die Lage der orientalischen Christen in ihren Heimatländern durch Öffentlichkeitsarbeit und Informationsveranstaltungen auf einer objektiven Grundlage konstruktiv und pragmatisch thematisieren. Toleranz und Respekt gegenüber einer kulturellen Vielfalt sowie ein gewaltloses und friedliches Miteinander auf dieser Welt sind die Hauptansätze, welche der ZOCD verfolgt. Daher ist der Zentralrat angehalten, den friedlichen Dialog mit den verschiedenen Religionen und politischen Organisationen in und außerhalb Deutschlands zu suchen. Nur auf der Basis eines friedlich-interreligiösen Dialoges können wir den Versuch wagen, einen Weg für ein nachhaltig friedliches Zusammenleben aller ethnischen Gruppen im Nahen Osten, in Afrika und in Asien zu ebnet. □



Simon Jacob im Gespräch mit Bundespräsident Joachim Gauck

und Verbundenheit des Zentralrates auch den orientalischen Christen in den Heimatländern.

Als Auswanderer und als Nachkommen von Auswanderern halten wir das Recht auf Heimat, auch international, für ein wesentliches Rechtsgut und essentielles Menschenrecht. Das Schicksal der Christen im Nahen Osten, in Afrika und in Asien erfährt im Westen nur begrenzte Aufmerksamkeit. Deswegen setzt sich der Zentralrat dafür ein, dass ethnischen und religiösen Minderheiten die Möglichkeit erhalten bleibt, menschenwürdig

je nach Land unterschiedliche Rechte und Freiheiten genießen. Hinzu kommt, dass die orientalischen Christen kein eigenständiges Land mit einer fundierten Rechtsstaatlichkeit im Sinne von Demokratie und säkularer Gewaltenteilung besitzen. Das erschwert die Position der Christen, ihre Menschenrechte einzufordern. Diese Entwicklung hat nicht nur einen starken demographischen Wandel in Form von Auswanderung zur Folge, sondern auch einen langsam voranschreitenden Verlust unserer christlichen Wurzeln.

Kontakt:



Zentralrat
Orientalischer Christen
in Deutschland
e.V. – ZOCD
Stefan-George-Ring 29
3. Etage
81929 München

Telefon: 0049-89-309040210
Telefax: 0049-89-2000 8761 443
E-Mail: info@zocd.de
www.zocd.de

Kreative Minderheiten können auch heute etwas erreichen!

Judith Butler schrieb 1990 das Buch „Gender-Trouble – Subversion of Identity“ (Subversion der Identität). Damit verfolgt sie ein strategisches Ziel. Denn wer seine geschlechtliche Identität verliert, ist manipulierbar. Papst Franziskus hat die Genderideologie zu Recht als „dämonisch“ und Papst Benedikt XVI. als Aufstand gegen den Schöpfergott bezeichnet.

Um die Unwissenden und die „Gutmenschen“ für die Durchsetzung der Genderziele instrumentalisieren zu können, wird behauptet, Gender diene der Gleichstellung von Mann und Frau in der Gesellschaft und sei Ausdruck menschlicher Freiheit.

Damit die von Judith Butler inszenierte Kulturrevolution in Deutschland durchgesetzt werden kann, werden die Bildungseinrichtungen dafür eingesetzt. Dies geschieht auf dem Verwaltungsweg der Ministerialbürokratie, konkret über Richtlinien zur Sexualerziehung an staatlichen Pflichtschulen. Es gibt keine Parlamentsdebatten oder -beschlüsse über die Genderideologie, auf die sich solche Vorhaben abstützen könnten.

In den Richtlinien des bayerischen Kultusministeriums zur „Familien- und Sexualerziehung an bayerischen Schulen“ heißt es u.a. (S. 3): „Bereits die derzeit noch gültigen Richtlinien aus dem Jahr 2002 sehen konkret das Thema ‚persönliche und soziale Aspekte der Homosexualität‘ in weiterführenden Schulen vor. In den neuen Richtlinien ist das Thema ‚Sexuelle Orientierung‘ entsprechend dem heutigen Stand der Erkenntnis und seiner Relevanz aktualisiert worden. So legen die Richtlinien beispielsweise fest, dass die Vielfalt der Lebensformen und unterschiedliche sexuelle Orientierungen dabei vorurteilsfrei von der Lehrkraft angesprochen werden“.

Damit dürfen homosexuelle Lebensformen und Orientierungen, die unter den Buchstaben LGBT (Lesbisch-Gay-Bisexuell und Transsexuell) zusammengefasst sind nicht mehr mit normaler menschlicher Sexualität verglichen und bewertet werden. Mit einem damit entkernten und diversifizierten Familienbegriff ist aber auch die Erziehung zur Familie gefährdet.

Auf dem Prüfstand

Das bayerische Kultusministerium versuchte die Kritik an den neuen Richtlinien „auszusitzen“. Protestschreiben wurden monatelang nicht beantwortet. Dem hartnäckigen Bemühen der Initiative von Frau Hedwig von Beverfoerde und der „Elternaktion Bayern“ ist es zu verdanken, dass sich Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle einem Gespräch stellte. Daran nahmen Hedwig von Beverfoerde, Sabine Weigert (Elternaktion Bayern), Prof. Dr. Manfred Spieker und Birgit Kelle teil. Zum Abschluss wurde Kultusminister Spaenle ein 9-Punkte-Forderungspapier übergeben. Spaenle sagte zu, sich mit den überreichten Forderungen und Fragen zu befassen und dazu Stellung zu nehmen. Damit hat diese Aktion den Vertreter einer politischen Institution zum Nachdenken gebracht.

Hubert Gindert

Klartext

Der Historiker Michael Wolffsohn, der bis zur Emeritierung Professor an der Bundeswehrhochschule in München war, gehört zu den Publizisten, die Klartext sprechen. Das zeigt sich wieder in einem Interview mit der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 8.10.2016, in dem er zu „heiß“ Themen Stellung bezieht. Wir greifen aus diesem Interview einige Fragen auf, in denen sich Wolffsohn über „Krieg und Frieden“, über die politische Radikalisierung in Deutschland und über die Konfliktpotentiale und deren Überwindung äußert. Seine Meinung zur Organisation von größeren Staatengebilden, ist auch für die Europäische Union nach dem Brexit von besonderem Interesse.

Der Interviewer Benjamin Brumm fragt Wolffsohn:

Die Friedensnobelpreisverleihung fällt in eine Zeit, die viele Menschen als immer unfriedlicher erleben. Leben wir in historisch-ungewöhnlichen Zeiten?

Dazu Michael Wolffsohn:

Zum ersten Mal seit Jahrzehnten erkennt man auch in Deutschland, dass Krieg und Terror auch uns treffen können. Woanders ist das leider so etwas wie die Regel. Viele von uns lebten in einer Wunschtraum-Welt.

Benjamin Brumm:

Was bedeuten die Begriffe Krieg und Frieden aus der Sicht des Historikers?

Michael Wolffsohn:

Krieg heißt Massentod, und der Tod ist bekanntlich endgültig. Zwar muss jeder irgendwann sterben, aber eigentlich darf sich kein Mensch zum Herrn über Leben und Tod eines anderen Menschen aufschwingen. Nicht nur aus religiösen Gründen. Nicht-Krieg ist noch lange kein Frieden. Das Gleichnis schlechthin für Frieden ist das Paradies. Doch die Bibel ist ehrlich genug und sagt uns: Wir sind aus dem Paradies vertrieben. Endgültig. Die Bandbreite zwischen Krieg und Paradies ist riesig und Nicht-Krieg ist ein Riesenfortschritt.

Benjamin Brumm:

Viele Konflikte schwelen seit Jahren. ... Ist der Wille zur Versöhnung abhandengekommen?

Michael Wolffsohn:

Wo war wann dieser Wille je in der Weltgeschichte wirklich vorhanden? Die Frage ist nicht nur an die Politik zu richten, sondern an den Menschen allgemein.

Benjamin Brumm:

In vielen Ländern findet eine Radikalisierung an politischen Rändern statt, ist das auch für Deutschland eine Gefahr?

Michael Wolffsohn:

Ausgehend von der weltgeschichtlichen Wende 1945 ist die Zunahme der Extremismen – das Wort ist besser als Radikalisierung – nur bei uns und in Westeuropa ein neues Phänomen. Wer radikal denkt, geht an die Wurzel des Problems. Deshalb lieber Extremismus. Jeder Extremismus ist eine Gefahr, natürlich auch in Deutschland.

Benjamin Brumm:
Viele zählen auch die Afd als eine Gefahr für den inneren Frieden...

Michael Wolffsohn:

Auch, aber eben nicht nur, wie es manche behaupten. Auch die Afd muss differenziert betrachtet werden. Da gibt es dumpfen, ungefährlichen Protest, ebenso wie gefährliche Extremisten. Hinschauen tut Not. Die Afd ist eine von vielen Reaktionen auf den fundamentalen Wandel der Deutschen und westeuropäischen Gesellschaft. Wenn dieser Wandel friedlich gelingt, verschwindet dieser Extremismus.

Benjamin Brumm:
Wo liegen die größten Konfliktpotentiale der Zukunft?

Michael Wolffsohn:

In der Unfähigkeit und Unwilligkeit von Wissenschaft, Medien und Politik, die künstliche Staatenordnung der Gegenwart, umzudenken und föderativ umzuformen. In meinem Buch „Zum Weltfrieden“ habe ich das ausführlich dargestellt. Der Umbau der Staatenwelt in Bundesstaaten oder Staatenbünde würde vor allem außerhalb Europas die lebenswichtige Wasser- u. Rohstoffverteilung friedlich regeln.

Benjamin Brumm:
Sie halten traditionelle Staatengebilde für ein Konstrukt der Vergangenheit und eine Gefahr für den Frieden. Warum?

Michael Wolffsohn:

Ja, ich erinnere an die föderativen Strukturen. Frieden durch Föderalismus, das ist der Weg zum Nicht-Krieg.

Benjamin Brumm:
Welche Gefahren verkennen wir?

Michael Wolffsohn:

Die der Denkfaulheit und des wahnhaft berauschten Mitläufertums aufgeputzter manipulierter Massen. *Hubert Gindert*

Wie sieht Versöhnung aus?

Für die Diözese Limburg wurde Dr. Georg Bätzing zum neuen Bischof geweiht. Er will, wie er sagt, eine Aussöhnung zwischen den Gegnern und Anhängern des früheren Bischofs Tebartz-van Elst erreichen. Er habe auch schon Kontakt mit

Tabartz-van Elst aufgenommen. Der neue Bischof will also auf beide Seiten zugehen. Das passt zum Motto seiner bischöflichen Tätigkeit: „Führe zusammen!“

Der neue Bischof und sein Vorhaben wird von den Medien beobachtet und interpretiert. Das angestrebte Ziel des Bischofs sei nicht leicht zu erreichen. Würden sich doch, so Medien, noch viele Limburger vom früheren Bischof gekränkt fühlen. Dann wird in Medien das „Strafregister“ von Tebartz-van Elst ausgebreitet: Der, aufgrund der bischöflichen Sonderwünsche überbeuerte Protzbau, der 31 Mio. gekostet habe etc. etc.. Einzelheiten, z.B. die „überbeuerte Badewanne“ werden wohlweislich nicht mehr genannt. Denn die von Medien genannten Preise, die nach unten korrigiert werden mussten, würden doch einen peinlichen Fehler ans Tageslicht bringen. Selbstverständlich wird auch nicht nach der Verantwortung jener Gremien gefragt, die ihre Zustimmung zu den Bauvorhaben geben mussten oder erwähnt, dass der Bischof ein Projekt ausführen musste, das vor seiner Zeit beschlossen wurde.

Könnte es nicht sein, dass sich auch Freunde von Bischof Tebartz-van Elst „gekränkt“ fühlen? Von ihnen wird in den Medien nicht gesprochen, z.B. von jenen, die die Hintergründe der entstandenen Baukosten und der übrigen Vorwürfe genau kennen, aber über kein mediales Sprachrohr verfügen. Es werden auch nicht jene erwähnt, die wissen, dass es noch einen anderen Grund gab, weswegen Bischof Tebartz-van Elst wegge mobbt wurde, nämlich seine Korrekturen am synodalen Sonderweg der Diözese Limburg. Denn überhöhte Baukosten wären auch andernorts zu berichten gewesen, z.B. aus der Diözese Stuttgart-Rottenburg. Natürlich geht es den Medien, die zu Tebartz-van Elsts Zeiten Zwietracht gesät haben, nicht darum, zu einer Versöhnung in Limburg beizutragen. Diesen Medien geht es vielmehr darum, das früher gezeigte Bild aufzufrischen, keine objektive, allen Seiten gerecht werdende Aufarbeitung aufkommen zu lassen und dem neuen Bischof den Weg vorzugeben, den er zu beschreiten hat, wenn er die Medien auf seiner Seite haben will.

Die Arbeitsweise solcher Medien können wir aus einem Interview der

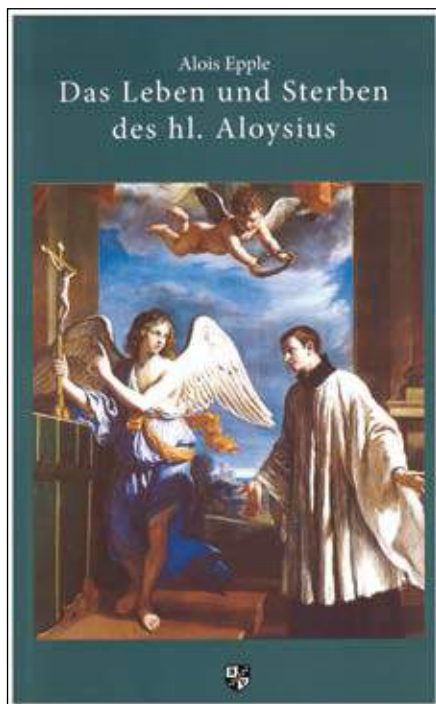
Tagespost mit Peter Seewald erfahren. (15. 9. 16, S. 9) Auf die Frage – sie bezog sich auf Benedikt XVI. – „Sind das automatisierte Reflexe, auf die man sich auch weiterhin einstellen muss?“ antwortete Peter Seewald: „Der Theologe David Berger wurde von einem Redakteur einer ‚großen deutschen Tageszeitung‘ aufgefordert, zum Zeitpunkt des Erscheinens der ‚letzten Gespräche‘ seinen Unrat, den er vor Jahren über Ratzinger ausgeschüttet und damit für Aufsehen gesorgt hatte, erneut aufzutischen. Aber Berger lehnte ab ... Berger schrieb mir: ‚Dass diese Medien zu Benedikt jeden Unsinn mitgemacht haben, steht auf demselben Blatt. Ich hätte damals diesen Leuten den größten Blödsinn erzählen können. Sie hätten es geglaubt, weil sie es glauben wollten‘.“ *Hubert Gindert*

Erläuterung zum Titelbild

Unser Titelbild von Jan Massus (1509–1575) hängt im Musée Royal des Beaux-Arts in Antwerpen. Es zeigt die Herbergssuche von Joseph und Maria in Betlehem. Eine Frau, wohl die Herbergsbesitzerin, fordert das heilige Paar gestikulierend auf, weiter zuziehen. Das Motiv Herbergssuche ist in Krippenspielen weit verbreitet. In der Malerei dagegen ist dieses Motiv eher selten zu finden. Der Maler zeigt die Herbergssuche nicht als Massenphänomen von Millionen, sondern als konkretes Einzelschicksal. Sowohl das Gastrecht der Reisenden wie auch die Pflicht der Herbergsbesitzer, Reisende zu beherbergen, beziehen sich auf konkrete einzelne Menschen. Auf die individuelle Schuld eines Einzelnen verweist auch der Hahn, indem er an die Verleugnung des Herrn durch Petrus erinnert. Wer einen konkreten Gast abweist, verleugnet den Herrn. Wir sollen in unserem Nächsten, im hilfsbedürftigen Mitmenschen, Christus sehen. *E.W.*

Empfehlenswerte Bücher

Alois Epple, Das Leben und Sterben des hl. Aloysius, Bernardus-Verlag 2016, ISBN 978-3-8107-0252-4, 159 S., 14,80 Euro



Der Verfasser Alois Epple legt in einem ansprechenden Büchlein eine Biographie des heiligen Aloysius vor, die

einerseits die grundlegenden Lebensbeschreibungen aus der Zeit unmittelbar nach dem Tod dieses Heiligen aufgreifen, dann aber besonders Selbstzeugnisse des Aloysius berücksichtigen und die Gestalt des Heiligen für die Gegenwart in ein neues Licht setzen.

Der Leser erhält einen Einblick in die Lebensverhältnisse der frühen nachkonziliaren Zeit. Denn Aloysius, aus dem Hochadel der Familie Gonzaga in Italien, lebte in der Zeit nach dem tridentinischen Konzil. Als Angehöriger des Adels lernte er die Welt dieser gesellschaftlichen Schicht kennen. Allerdings verzichtete er schon in der Kindheit auf das weltliche Karrierestreben und sah sich zu einem geistlichen Leben berufen. Die Ordensgemeinschaften der Franziskaner, Kapuziner, Karmeliten faszinierten ihn wegen der gelebten Armut und Kontemplation. Aber der junge Orden der von Ignaz von Loyola gegründeten Jesuiten forderte eine geistliche Bildung, die das je eigene Chrisma einbezog und die Evangelisierung in der Treue zum Papst forderte. Aloysius entschied sich zum Eintritt in den Jesuitenorden, wo er vom Reformator Robert Bellarmin geistlich begleitet wurde. Der Jesuitenorden setzte engagiert die Trienter Beschlüsse um. Er pflegte die Verehrung der Heiligen, praktizierte vornehmlich die eucha-

ristische Anbetung, was Aloysius schon als Kind durch Karl Borromäus lieben lernte. Aloysius studierte Philosophie und Theologie und übte schon als Studierender das Lehren. Als Angehöriger des Ordens und Novize ließ er die Verbindung zur Familie nicht abbrechen. Er mischte sich schlichtend in familiäre Streitigkeiten ein. 1590 brach in Rom die Pest aus. Auch die Ordensgemeinschaft engagierte sich in der Versorgung und Betreuung der Kranken. Selbstlos und ohne Rücksicht auf eine mögliche Ansteckung widmete Aloysius sich den Kranken. Schließlich erkrankte er selbst und gab sein noch junges Leben in die Hände Gottes zurück.

Der Autor der Biographie stellt in seinem Buch die Person des hl. Aloysius vor mit erzählenden Texten, Berichten, Dokumenten und Bildern (mit Stichen und Andachtsbildern). Jugendliche können in dem Leben des Heiligen erfahren, wie man auf der Suche nach dem Sinn des Lebens die jeweils anstehenden Aufgaben annimmt und bewältigt. Schließlich wird man zur Erkenntnis geführt, dass das Gelingen des Lebens nicht vom Alter abhängt, sondern von der Annahme des göttlichen Willens, der durch den Ruf Jesu zur Nachfolge durch die Jahrhunderte zu hören ist.

Gerhard Stumpf

Fritz Gerlich: Therese Neumann von Konnersreuth. Verlag media maria 2016, 352 Seiten, ISBN 978-3945401279, EUR 19,95

Über Fritz Gerlich, den schärfsten journalistischen Gegner Hitlers, gibt es viel Literatur. Daher ist es interessant, einmal ein Buch von Gerlich selbst zu lesen. Es ist verdienstvoll vom Verlag media maria, diesen Klassiker aus dem Jahr 1929 jetzt neu herauszubringen. Der Chefredakteur der „Münchener Neuesten Nachrichten“, der Vorgängerzeitung der heutigen Süddeutschen Zeitung, war ein sehr kritischer Journalist. Als er 1927 von den erstaunlichen Vorgängen in Konnersreuth erfuhr, entschied er sich rasch zu einer Erkundigungsfahrt nach Konnersreuth, um den vermeintlichen Schwindel aufzudecken. Doch der kritische Calvinist Gerlich überzeugte sich, dass die Stigmatisierung, die Nahrungslosigkeit und die Visionen der Neumann Resl echt sind. Gerlichs Bericht über das Leben der Neumann Resl liest sich spannend wie eine Kriminalgeschichte. Die einfache Bauernmagd, die nur den Oberpfälzer Dialekt beherrschte, konnte im Zustand der „Schauungen“ Aramäisch sprechen. Längst vergangene Ereignisse in großer Entfernung konnte sie genau schildern und auch kommende Ereignisse sah sie voraus. Der Wahrheitsgehalt erwies sich jedes Mal eindrucksvoll. Als gewissenhafter Historiker überprüfte Gerlich alles im Hause Neumann genauestens und fand es zutreffend. Nach wenigen Jahren konvertierte Gerlich zum katholischen Glauben. Der Tatsachenbericht eines Augenzeugen von Konnersreuth ist sehr lesenswert.

Eduard Werner



Liturgischer Wandkalender 2017

Der Augsburger Dominus-Verlag hat einen anspruchsvollen Liturgischen Wandkalender in DIN A 4 mit einer Spiralbindung herausgebracht. Er enthält die Angaben des liturgisch gefeierten Tagesheiligen, die Tagesfarbe sowie Platz für die Eintragung der jeweiligen persönlichen Dienste. Der Liturgische Wandkalender 2017 basiert auf dem Römischen Generalkalender, dem deutschen Regionalkalender sowie dem Augsburger Diözesankalender. Glanzvolle Foto-Motive aus Rom bereichern den Kalender und laden ein zu einer geistlichen Pilgerfahrt in die Ewige Stadt. Dieser Kalender eignet sich als Geschenk für Ministranten, Lektoren, Organisten, Mesner und Kommunionhelfer. Preis 9;90 Euro zzgl 2 Euro Versandkostenpauschale.

Bezug: Dominus-Verlag 86152 Augsburg Mittleres Pfaffengäßchen 11, Tel. 0821 – 56 65 65 8, E-Mail: bestellung@dominus-verlag.de



Christoph Münch: Katholische Standpunkte, Warum die Kirche bei ihrer Lehre bleibt, Sankt Grignion Verlag 2016, 304 S., ISBN 978-3-932085-94-9, 18,- Euro

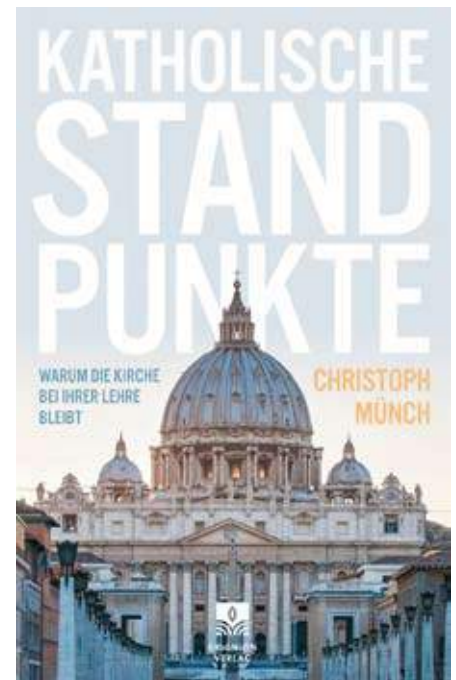
Die katholische Kirche wird häufig als unmodern und rückwärtsgewandt angesehen. Keine demokratischen Strukturen, Diskriminierung von Frauen, unzeitgemäße Sicht auf Partnerschaft und Sexualität, dafür aber der unwissenschaftliche Glaube an Wunder und sogar Teufelsaustreibung, so lauten allzu oft die Vorwürfe.

Wer heutzutage die Standpunkte der katholischen Kirche nach außen hin vertreten möchte, muss folglich gut gewappnet sein. Angesichts der vielfachen Kritik an diesen Standpunkten bedarf es eines fundierten Wissens über die Gründe der Kirche für ihr beharrliches Festhalten an tradierten Überzeugungen. Doch auch wer die katholische Kirche wegen ihrer Standpunkte kritisiert, kommt um eine vertiefte Auseinandersetzung mit ihren Beweggründen nicht herum.

Denn ohne das Verstehen des Gegenübers bleibt jede Kritik unsachlich. Das vorliegende Buch setzt sich auf verständliche Weise mit sämtlichen „Reizthemen“ rund um die katholische Kirche auseinander und erklärt, warum sie trotz allen Gegenwinds bei ihrer Lehre bleibt.

Das Buch von Christoph Münch ist ein Gewinn für jeden überzeugten Christen, besonders aber für gläubige Katholiken und für Menschen, die auf der Suche nach der Wahrheit sind. Dem Autor ist es gelungen, auf spannende Weise den katholischen Glauben zu erläutern und auf häufige Fragen unserer Zeit, die vielfach auf Unglauben und/oder mangelndes Glaubenswissen zurückgehen, die richtigen und überzeugenden Antworten zu geben. Aus unserer Sicht eine sehr empfehlenswerte und lohnende Lektüre.

Inge und Hans Schwanzl



Kreuz - Abzeichen zum Bestellen

Das Kreuz ist das zentrale Symbol der Christen

Das Kreuz ist das Zeichen unserer Erlösung durch Jesus Christus. Kreuz und Auferstehung sind wesentlicher Inhalt des christlichen Glaubens. Das Tragen der Anstecknadel ist Bekenntnis.

Hinweis zur Bestellung:
Pin mit Anstecknadel oder mit Druckknopfverschluss
Preis: 2,00 Euro (Staffelpreise möglich)

Tel.: 0049 (0) 2151 - 47 47 74 Fax: 0049 (0) 2151 - 47 37 27
E-Mail: Aloys.Hoersch@t-online.de



Zur Dankesrede der Friedenspreisträgerin des Deutschen Buchhandels im Jahr 2016 Frau Carolin Emcke, Leserbrief von Dipl. Ing. Ansgar Kneissl, Wolfrathshausen

Voraussetzung für den Erhalt dieser Auszeichnung ist eine hervorragende Tätigkeit auf den Gebieten der Literatur, Wissenschaft und Kunst. In meinem Bekanntenkreis war niemand zu finden, dem der Name dieser Preisträgerin geläufig war. Ein sorgloser Umgang bei der Auswahl der Preisträger führt zur Herabsetzung des Preises sowie des Image der bisherigen Preisträger. Der Preis wurde bisher 65mal vergeben davon 8mal an eine Frau.

Jeder Mensch trägt Verantwortung für sein Denken, Reden und Tun. Wenn aber jeder meint, dass er tun und lassen kann, was er will, landen wir beim terroristischen IS, der mehr als 50 Millionen Menschen auf eine lebensbedrohende Flucht getrieben hat.

Es ist wenig beruhigend, wenn die Preisträgerin die Bibel ganz aus ihren Überlegungen ausklammert. Die Bibel ist immerhin das Buch, mit der weltweit größten Auflage. In ihr sind die Schriftstellen gesammelt, die auf einfache bewährte Weise die Regeln für ein dauerhaftes menschliches Zusammenleben anbietet. Mit Ihrer Dankesrede bekundet Frau Emcke einen starken Individualismus mit ausgeprägter egoistischer Gedankenföhrung. Zudem kann sie wenig zum Frieden beitragen, wenn sie die

Gesellschaft mit herabsetzenden Schlagworten undifferenziert beschreibt.

In der Bibel sind bei Röm 1, 10-32 die Ursachen von Gottes Zorn über die Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen aufgeschrieben. Darunter wird auch die praktizierte Homosexualität aufgeföhrt, zu der sich manche Menschen öffentlich mit Hochmut bekennen.

Echte Liebe, auch ohne Sex, ist die notwendige Voraussetzung, damit man immer, wenn es notwendig ist, dem Nächsten beistehen kann.

Aufgrund des Artikels im „Fels“ über die Kathedrale von Karaganda sind auch Spenden für das Gotteshaus eingegangen. Im Namen des Kontoinhabers André Charton und der Kurie in Karaganda sei deshalb ein herzliches „Vergelt's Gott“ an all die unbekanntenen Gönner gerichtet.

Fotonachweise: 339 Deckenfresko in Reisch 340-341, 345 R. Gindert; 343 M. Schmitt; 344 R. Fobes; 347, 354, 355 wikicommons; 351 B. Bernard, Die Bibel in den Werken alter Meister, Weltbild, S. 153; 355 (unten), 356-357 J. Liminski, 359 Michel Houellebecq: Unterwerfung, Dumont Verlag 2015; 360-361 S. Jacob, D. Hofmann;

Quellen 348: Wolfgang Bergsdorf, Joseph von Görres – Ein Lebensbild www.goerres-gesellschaft.de/joseph-von-Goerres.html-0 Dr. Anke Manuwald, Wer war Joseph Görres? www.goerres.de/geschichte/goerres.shtml **Quelle S. 368:** Clemens Kreuzer in Martyrologium „Zeugen für Christus“ S.205 – 209.

Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Dezember 2016

1. Der Skandal, dass Kinder als Soldaten missbraucht werden, soll weltweit ausgeschlossen werden.
2. Die Völker Europas mögen an Hand des Evangeliums wiederentdecken, welche Freude und Hoffnung dem Leben innewohnt.



www.bonifatius.tv

Postanschrift: bonifatius.tv
Goerdelerstraße 15 D-36037 Fulda
E-Mail: kontakt@bonifatius.tv

radio horeb



Internationale Christliche Rundfunkgemeinschaft (ICR) e.V.
Dorf 6, 87538 Balderschwang
Tel.: +49 (0)8328 921-110
E-Mail: info@horeb.org
Internet: www.horeb.org

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743, E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de
Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;
Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.,

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Diakon Raymund Fobes
Zillenweg 8
85051 Ingolstadt
- P. Dr. Andreas Hirsch
Hohbergstr. 12
69518 Absteinach
- Jürgen Liminski
Neckarstr. 13
53757 St. Augustin
- Alexandra Maria Linder MA
Weuspert 4
57413 Finnentrop-Weuspert
- Simon Jacob, Daniela Hofmann
ZOCD, Stefan-George-Ring 29,
81929 München
- Michael Schmitt OStR
Habsburger Allee 21
60385 Frankfurt

Namen- und Sachregister 2016

A bel, Winfried	38, 275	Hildenbrand, Udo	264	Papst Pius X.	289
Ad Limina Besuch	35	Hirsch, Andreas P.	12, 50, 78, 102, 134, 166, 200, 282, 308, 310, 318, 340	Papst Pius XII.	211, 243
Ad orientem	342	Hoffnung	311	Platschek, Hans-Georg	46
Algermissen, Heinz J.	20	Holocaust	243	Preysing, Konrad von	104
Allerheiligen	307	Hofmann, Daniela	360	Priester	200
Amoris Laetitia	131, 180	Integration	151	Priestermangel	333
Anbetung	134	Islam	22, 88, 264, 267, 290, 294	Religionsunterricht	182
Aschaffenburg	121	Juden	320, 336	Rente	329
Auferstehung	72	Jugend	235	Roos, Lothar	80
B armherzigkeit	67, 102	K araganda	232	Rosenkranz	282
Bischofs-Synode	16, 45	Ketteler, Wilhelm v.	128	Rota, Romana	99
Böhles, Michael P.	234	Kerscher, Siegfried	321	S alzmacher, Franz	184
Braun, Karl	242	Kinderarmut	329	Schelling, Georg	64
Brinkmann, Joh. B.	183	Kindererziehung	18	Selbsterlösung	346
Burger, Stephan	311	Kirche	163, 198	Seelsorge	258
C hristentum	54	Koller, Michaela	244	Schmitt, Michael	324, 342
Christenverfolgung	244	Kommunismus	192	Scheipers, Hermann	219
Churfürst Maximilian	209	Kongress-Bericht	169	Schelling, Georg	64
Ciszek, Walter	192	KPE	148	Schneider-Flagmeyer, M.	187, 288
Coenen, Franz	96	Kraus, Josef	235	Scholz, Roman	160
D aniel Löwengrube	262	Kreuzer, Hansjörg	227, 258	Schrammel, Karl	224
DBK-Apparat	20	Kuby, Gabriele	218	Schumacher, Emma	106
Dienststühler, Friedrich	32	Kugler, Gudrun	82	Schuman, Robert	52
Dietlein, Georg	27	Kyrill, Patriarch	116	Simon, Jacobs	360
Don Bosco	138	Lebensschutz	26, 324	Sommerakademie Augsburg	284
Duka, Dominik Jaroslav	48	Liminski, Jürgen	22, 54, 88, 116, 140, 214, 250, 290, 329, 354	Sennewald, Waltraud	106
Dux, Maria	148	Linder, Alexandra Maria	350	Spieker, Manfred	202
E he	4, 108, 202	Letzte Gespräche	352	Staatl. Ordnung	174
Engel, Wilhelm	368	Löw, Konrad	211, 349	Stein, Edith	304
Epple, Alois	14, 15, 53, 87, 105, 139, 210	M aria	195, 275	Sterben	27, 214
Eucharistie	11	Marsch für das Leben	324	Stephanus	80
Eucharist. Wunder	227	Martin, Norbert, Renate	4	Stimpfle, Josef	136, 321
Europa	250, 256	Markötter, E. J.	336	Stumpf, Gerhard	86, 183, 260, 348
Evangelisation	344	Medien	140, 184, 270	T ebartz, van Elst	187
F amilie	4, 38, 82, 202	Meisner, Joachim	163	Terrorismus	295
Fam. Solitude Myriam	106	Messe hl.	318	Thérèse von Lisieux	12
Faulhaber, Michael	211, 320	Messkanon	340	Tod, Auferstehung	72, 214
Flüchtlinge	48, 326	Mitläufer	145	Totgeburten	258
Fobes, Raymund	11, 44, 71, 100, 133, 169, 198, 232, 284, 312, 328, 344	Morus, Thomas	309	Türkei	354
Franziskus	11	Mödl, Ludwig	347	V erschleierung	290
Froitheim, Heinz	145, 262	Müller, Christian	108	W eihnachten	339
G ebet	12, 166, 230	Münch, Werner	174	Werner, Eduard	32, 52, 64, 104, 128, 160, 192, 209, 224, 264, 272, 304, 320, 336, 368
Gender-Flyer	20	Mutter Teresa	288	Wirth, Bettina	18
Gerstle, Bernhard	195	N ell-Breuning, Oswald	234	Wolf, Nicolaas de	86
Gewalt	50	Neviges	133	Z entralrat orient. Christen	360
Gindert, Hubert	20, 26, 35, 45, 136, 138, 151, 168, 180, 182, 230, 256, 289, 294, 295, 296, 320, 326, 314, 326, 346, 352, 358	Nivelles, Gertrud v.	14	Ziegenaus, Anton	72, 84, 309
Görres, Joseph	348	O rthodoxe	116	Zöllner, Ursula	121
H ahner, Josef	272	Ostern	72, 78		
Heiliger Geist	15, 53, 57, 105, 139, 210	P apst Benedikt XVI.	44, 320, 328, 307		
		Papst Franziskus	3, 16, 67, 99, 116, 131, 307, 339		

Wilhelm Engel: „Ich glaube nicht an den Endsieg.“

Wer Geschichte nicht kennt, lässt sich von Pseudohistorikern und Ideologen leicht vorgaukeln, alle Deutschen wären begeisterte Nationalsozialisten gewesen. In Wahrheit war jedoch eher das Gegenteil der Fall. In den revolutionären Unruhen nach dem 1. Weltkrieg bis zur Machtergreifung Hitlers 1933 kämpften beispielsweise die christlichen Gewerkschafter an der Seite vieler Priester für die christliche Soziallehre und gleichzeitig gegen kommunistische und nationalsozialistische Unterdrückung. Bei den bürgerkriegsähnlichen Wahlkämpfen gerieten die Christlichen Metaller und Zentrumsanhänger immer wieder zwischen die Fronten. Ein Beispiel hierfür ist das Leben des christlichen Gewerkschafts-Sekretärs Wilhelm Engel aus Bochum. Er wurde 1881 in Overath (Rheinisch-Bergischer Kreis) geboren. Nach der Volksschule wurde er Maschinenschlosser, Gewerkschaftssekretär und schließlich Parteisekretär des katholischen Zentrums. In diesen Funktionen kämpfte er unentwegt gegen eine sozialistische und nationalsozialistische Übermacht. Nach der Gleichschaltung der Gewerkschaften und der politischen Parteien war Wilhelm Engel zunächst arbeitslos. Die politischen und religiösen Freundeskreise der aufgelösten Parteien existierten unter der Decke jedoch weiter. Durch eine Verbindung aus dieser Zeit fand Wilhelm Engel

eine Arbeit als Bote bei einer Kirchensteuerstelle. In seiner von Franziskanern geleiteten Pfarrgemeinde schloss er sich der Vinzenzkonferenz an. Das war ein karitativer Hilfsverein von Ehrenamtlichen. Da soziale Hilfen das Vorrecht des nationalsozialistischen Winterhilfswerkes waren, bewegten sich die Vinzenzbrüder auf einem schwierigen Gebiet. Bespitzelung und Verhöre durch die Gestapo waren die Folge. Franziskanerpater Romanus, der die Vinzenzbrüder betreut hatte, wurde schon 1937 verhaftet. Als am 21.7.1941 ein Aufgebot von 20 Gestapo-Beamten erschien, um das Kloster überfallartig aufzulösen, starb Pater Romanus an einem Herzinfarkt. Eine Woche später durften zwar zwei Franziskaner zurückkehren. Sie durften aber nur von einer privaten Wohnung aus die Kirchengemeinde leiten. Ihr ehemaliges Kloster durften sie nicht mehr betreten. Die Gestapo schleuste inzwischen einen Spitzel in die Vinzenzgruppe ein, der die Gespräche der einzelnen Mitglieder der Gestapo verriet. Am 6.7.1944 verhaftete die Gestapo acht Mitglieder des Vinzenzvereins sowie die beiden Franziskanerpater. Die Anklage beim Volksgerichtshof in Berlin lautete: Zweifel am Endsieg, was die Wehrkraft zersetze. Die Anklageschrift stellte fest: „Sämtliche Angeschuldigte sind strenggläubige Katholiken. Sie fühlen sich an die Kirche so stark gebunden, dass demgegenüber alle Interessen



gegen Volk und Staat kompromisslos zurücktreten.“ Damit war die grundsätzliche Gegnerschaft zugegeben. Schon Zweifel am Endsieg, die Wilhelm Engel äußerte, galten damals als todeswürdiges Verbrechen. Wie hätten die Leute offenen Widerstand leisten sollen? Wilhelm Engel kehrte nicht mehr lebend aus dem Gefängnis zurück. Die Umstände seines Todes in den letzten Kriegstagen wurden nicht zweifelsfrei geklärt. Ist er verhungert oder durch einen Gnadenschuss erlöst worden? Verrat durch Gestapo-Spitzel und Hinrichtungen gab es flächendeckend in ganz Deutschland. Staaten, in denen unvorsichtige Äußerungen zur Verhaftung führen, gibt es auch heute auf unserer Erde.

Eduard Werner